Theologischer Literaturbericht.

Herausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

März. 43. Jahrgang 1920. Nr. 3.

Philosophisches.

Jodl, Fr., weil. Prof., Wien: **Allgemeine Ethik.** Hrsg. von W. Börner. Stuttgart und Berlin 1918, J. G. Cotta. (XII, 417 S.) 12,50 M.

Der verstorbene Wiener Philosoph hat seiner vielgenannten zweibändigen Geschichte der Ethik als philosophischer Wissenschaft noch eine systematische Krönung folgen lassen. Ein getreuer Schüler, der auch eine Studie über den Meister veröffentlicht, ist der Herausgeber. Die angewandte Ethik, die nicht weit und nicht allseitig genug gefördert war, hat er beiseite gelassen. Wie es von Jodl zu erwarten, ist das Buch gut geschrieben und von einem gewissen Pathos der werbenden Überzeugung getragen. Den Standpunkt gibt die Verbindung von Eudämonismus und Evolutionismus, Wohlfahrts- und Fortschrittsprinzip: Man darf das Buch wohl eine klassische Darstellung dieses modernen Empirismus nennen und als solche empfehlen. Über die Schwierigkeiten weiß die gewandte lebhafte Verhandlung geschickt hinwegzuführen. Nach der prinzipiellen Grundlegung, der Analyse des sittlichen Lebens, zeichnet der zweite Teil die Entwicklung der Sittlichkeit in der Menschheit und im Individuum, der dritte schließt mit allgemeinen Deduktionen über die sittliche Tüchtigkeit und die Pflicht. Das eudämonistische Grundprinzip wird kräftig betont: „Dieser Satz, daß die größtmögliche Befriedigung unseres Bewußtseins das Endziel unseres Wollens und Handelns bilde, ist das Axiom der Ethik und so evident, wie irgendein Axiom der Geometrie" (S. 35). Die Lehre in der Ethik habe die Rücksicht auf Glück und Wohlfahrt des Menschen nichts zu schaffen, ist . . . zu allen Zeiten die Brutstätte eines finsteren, menschenfeindlichen Fanatismus gewesen" (S. 44). Aber es wird nicht nur die „Reflexion" auf die „eudämonologische Durchschnittstendenz von Handlungen und Eigenschaften" (S. 44 f.) zwischen die unmittelbare Lust und die sittliche Entscheidung eingeschoben, sondern auch der Gesinnung, den Motiven entscheidender Wert beigelegt (S. 51 f.). Und den Inhalt, in dessen Aneignung und Bejahung die rechte Gesinnung, der persönliche Wert besteht, soll recht eigentlich der soziale Wert geben (S. 78 f.), das Interesse der Gesellschaft (vgl. S. 160), die Rücksicht auf Wohlfahrt und Vervollkommnung der menschlichen Gesellschaft (S. 262). Der Selbstwille, die Selbstliebe (S. 374) muß als Ehrgefühl (S. 242 ff.) und durch die innere Befriedigung (263 ff.) auf ihre eudämonologische Rechnung kommen. So kann der höchste ethische Imperativ dahin formuliert werden: „Strebe nach dem inneren Glück der Gewissensruhe und Selbstachtung, indem du dich bemühst, nur sozial wertvolle Eigenschaften in dir groß werden zu lassen und nur nach solchen Grundsätzen zu handeln, daß sie inmitten des gegebenen Ganzen menschlicher Zwecke als zulässig und fördernd gelten können" (S. 266 f.). Freilich muß der Eudämonismus doch wieder auch dem ethisch handelnden Subjekt sein volles Recht verbürgen (S. 75); und die Liebe kann als Solidaritätsgefühl den Charakter der „erweiterten Selbstsucht" nicht einfach abstreifen (S. 251, 262 f.). Darum erscheint das Sittliche auf allen Stufen der Entwicklung als „der bewußte Ausgleich zwischen dem, was die Gesellschaft will und braucht, und dem, was das Individuum will und kann" (S. 162, 53, 237). Und „ein vollkommener Ausgleich zwischen diesen beiden Grundtendenzen aller Ethik, der Individual- und der Sozialethik, ist schwer zu erzielen" (S. 391 f.). Es ist ein „notwendiger naturgesetzlicher Konflikt" zwischen Grundtendenzen unserer Natur (S. 404). Und die erlebte Abhängigkeit von der Gesellschaft scheint das Individuum doch schließlich nur zum begleitenden Gedanken an die Gesellschaft nötigen zu können, den die wissenschaftliche Ethik ihm durch die Versicherung der Identität der Interessen erleichtert, um nicht zu sagen, anschmeichelt: „suche dein Wesen zu entfalten, lebe dich aus, aber vergiß nur nicht, daß das Beste für dich, kraft jenes unentrinnbaren Zusammenhanges, zugleich auch das Beste für andere ist"! (S. 402 f.). Das Leben muß die Spannung veranschaulichen. Daß Jodl sich dem Eindruck seines Tatsachenzeugnisses bei allem Willen zu optimistischem Empirismus nicht entziehen kann, dürfte nicht uninteressant das Kapitel über die Phänomenologie des Bösen zeigen (S. 341 ff.). Der Herausgeber wirft in der Vorrede die Frage auf, ob die „entsetzliche Kulturkatastrophe" des Weltkrieges Jodl zu einer Änderung seiner Anschauungen gedrängt haben würde. Er glaubt sie im Blick auf die großzügigen evolutionistischen Gesichtspunkte Jodls verneinen zu dürfen. Mag er damit recht haben, der Theologe ist davon durchdrungen, daß er das Wirklichkeitszeugnis für sich hat, wenn er das Problem des Sittlichen, des sittlichen Urteils, des sittlichen Willens, durch diesen Empirismus nicht in seiner Tiefe erfaßt, geschweige gelöst findet. Religiöse, theologische Ethik wird von dem östreichischen Klerikalenfeind nur in der Form kirchlicher Autoritätsethik berücksichtigt. Daß der Glaube,

das religiös-sittliche Bewußtsein, wie die Offenbarung es erweckt und erfüllt, sich an dem Verständnis des sittlichen Problems und der inhaltlichen Lösung zu bewähren den Anspruch erhebt, daran geht diese Ethik einfach vorüber. Unter der dem Verf. nachweislich bekannten Literatur ist auch Stange mit seiner Einleitung in die Ethik und der Preisschrift über die christliche Ethik im Verhältnis zur modernen Ethik angeführt. Von einer Auseinandersetzung mit der Kritik, die er oder auch etwa Kirn oder Häring an Eudämonismus und Evolutionismus geübt, habe ich nichts gespürt. Wir empfinden stark den Abstand; aber wenn das Buch in Kreisen, die für die christliche Ethik in ihrer Tiefe noch nicht empfänglich sind, ethische Erweckungsarbeit tut, wer darf ihm seine Wünsche versagen? Weber, Bonn.

Lauterburg, M., D., Prof.: Recht und Sittlichkeit. Bern 1918, M. Drechsel. (23 S.) 1,20 M.

Eine Rektoratsrede, die durch Kenntnisfülle und Sicherheit des Urteils, nicht zuletzt auch durch die Würde des Stils sich als solche legitimiert. Sie gibt in aller Kürze einen wertvollen Einblick in das Problem und den modernen Stand der Lösung und entläßt den Leser mit der Zuversicht, daß das Problem seine Lösung hat. Der sittliche Charakter des Rechts wird unter Zurückweisung unbefriedigender Auffassungen („Heteronomie", „Zwang" als Kennzeichen des Rechts) betont, der sittliche Anarchismus (Tolstoi) klar verurteilt, dabei zugleich die Spannung gewürdigt. Das Sittliche hat seines Wesens Kennzeichen, seinen Selbständigkeitserweis an seiner Absolutheit. „Das Sittliche als das vorwärtsdrängende, nie rastende Streben in der Richtung der normgemäßen Bestimmung hat unzweifelhaft ein näheres, unmittelbareres Interesse an dem, was rechtens sein sollte, als an dem, was rechtens ist." Weber, Bonn.

Mehlis, G., Prof.: Probleme der Ethik. Tübingen 1918, J. C. B. Mohr. (VIII, 104 S.) 3 M.

Mit lebhafter Freude habe ich seinerzeit (ThLbr. 1917, 5) die Vorlesungen über die Religionsphilosophie angezeigt. Das neue Buch ist ein Seitenstück. Es zeigt vielfach die gleichen Vorzüge. Der Verfasser versteht die Kunst des Einfühlens. Er reflektiert, er beschreibt sichtlich aus eigenem reichem Erleben. Er versteht das Leben gefühlsmäßig nahezubringen, um es denkend zu durchleuchten. Seine Ausführungen haben „Gegenwartsnähe". Und der Stil ist anschaulich, ohne die wissenschaftliche Klarheit des Zergliederns vermissen zu lassen. Er gibt scharfe Einzelbilder und läßt zugleich doch das Gleiten und Fließen des Lebens spüren. Und doch können wir uns schwerlich an diesem Buch ebenso freuen wie an dem Vorläufer. Am Schlusse vollzieht der Verf. eine bemerkenswerte Abgrenzung zwischen der sittlichen Weisung Jesu und seiner religiösen Lehre. Die letztere sei absolut vollendet und könne, wie jede Leistung des Genies nicht weitergebildet, sondern nur besser verstanden werden. Der rein ethische Gehalt des Christentums reiche jedoch über das sittliche Ideal, wie es etwa von der jüdischen Prophetie gezeichnet sei, nur unerheblich heraus. Die Ethik Christi bleibe die Ethik einer bestimmten Zeit (S. 103). Diese „Feststellung" könnte man über das Buch schreiben. Dem theologischen Leser ist damit gesagt, daß er Fremdes und Verwandtes, erfreuende Gemeinschaft mit schillerndem Gegensatz in einem oft schier unheimlichen Gleiten verbunden finden wird. Aber dadurch freilich gewinnt das Buch gerade auch wieder besonderes Interesse. Es hat gerade auch dem Theologen etwas zu sagen, als ein Typus, der unbeschadet individueller Ausprägung, doch die Zeit charakterisiert.

Im neuen Jahrhundert haben sich vielfach Bestrebungen geregt, in Nietzsche, dem grimmen Verächter der christlichen Moral, den Herold nicht bloß einer neuen Lebensauffassung, nein wirklich einer neuen höheren Moral zu sehen. Er soll uns die Moral, nicht etwa nur die Lebensenergie, des neuen, höheren, vornehmen Menschentyps erschlossen haben. Die neue Moral könne die Wahrheit der alten in sich aufnehmen. Ja, sie soll wohl gar diese Wahrheit erst recht eigentlich frei machen. Die „Liebe" wird verherrlicht als frei schenkende Lebensfülle, als wahre Vornehmheit und Krafterweisung. Die „Sklavenmoral" und das „Asketische" ist abgestreift. Und das alte „Humanitätsideal" erhebt sich wieder auf den Thron. Ja, dies Ideal bietet sich an, die sich bekämpfenden Lebenssysteme zur höheren Einheit zu verbinden. Und es empfiehlt sich dem modernen Menschen dabei nicht zuletzt dadurch, daß es der „Problematik" der Lebensaufgabe durch Zurückdrängung der Absolutheit Raum läßt. Das Humanitätsideal übernimmt auch die Aufgabe der christlichen Moral, indem es auf Krieg und brutale Macht sein scharfes Verdammungsurteil legt. Und es befreit doch zugleich von dem ungesunden Asketismus des christlichen Liebesgedankens.

Diese Lage ward mir bei dem Studium von M's. Buch lebendig. Das Ideal der Demut wird dem modernen Geist entsprechend durch das des Stolzes und der Vornehmheit ergänzt. Der Individualismus tritt stark hervor, er bestimmt „die ethische Grundüberzeugung", „daß ich zu etwas in der Welt da bin" (S. 57), und damit die „erste und elementare Pflicht", „nichts zu tun, was gegen den Stil und Sinn der eigenen Persönlichkeit verstößt" (S. 61); er sieht sich freilich dann durch die unabweisbaren Anforderungen und die Macht der Gemeinschaft in schwere Aufgaben und Probleme, ja in Konflikte verwickelt (Kap. 6 u. 7). Die Ethik des Lebens, die er verkündet, muß der Kulturarbeit, muß gerade im Blick auf schöne und lebensfrische Kultur auch dem Geschlechtlichen (Kap. 3) besondere Aufmerksamkeit widmen; sie muß dabei die unbefangene Würdigung der sittlich zu-

nächst indifferenten nackten Natur in der griechischen Lebensauffassung in ihrem Recht gegenüber dem christlichen Asketismus lebhaft empfinden, ohne darum auf die ethische Disziplinierung zu verzichten. Die Ethik des Lebens blickt vorwärts; sie vermag zwar die tragische Notwendigkeit der Schuld zu würdigen, sie spricht selbstverständlich auch von der Norm, auch von unbedingten Normen; aber die Forderung der Norm erscheint selbst von dem evolutionistischen Geist moderner Kulturethik gestaltet: Die Norm ist das Ziel, das Ideal, zu dem der Mensch „werden", zu dem hin er sein psychisches Sein „formen" soll. Vom Standpunkt der spezifisch christlichen Glaubensethik dürfte an dieser griechisch-christlichen Ethik die volle Schätzung der „Absolutheit" des heiligen Normwillens und darum auch der „absoluten" Alternative, dürfte auch das eindringende Verstehen für den Asketismus und die Selbstverleugnung des christlichen Ideals und die Ewigkeitsorientierung und den Ewigkeitsgehalt des christlichen Liebesgedankens (die etwa die Ehe nicht bloß um der Kinder willen über die Vergänglichkeit von Freundschaft und sinnlicher Liebe erheben) zu vermissen sein. Aber darum bleibt sie mit ihrer reichen feinen Beobachtung des Lebens und ihrem Werben für das Recht moderner und antiker Lebensstrebungen, mit ihrem Realismus, aber auch ihrem Idealismus auch für den christlichen Theologen lehrreich und anregend.

Weber, Bonn.

Religionsgeschichtliches.

Kern, O.: Reformen der griechischen Religionen. Universitätsrede, 27. Juni 1918, Halle a.S. Halle a.S. 1918, M. Niemeyer. (28 S.) 1,50 M.

Dem Gebildeten bestimmt sich die Religion des alten Hellas nach der Götterwelt Homers und Hesiods. Daneben steht ihm, unvermittelt, die Gedankenwelt der großen Tragiker, eines Sokrates, eines Platon. Der Neuplatonismus endlich bildet, auch er wieder mehr oder weniger unvermittelt, den Abschluß. Wie etwas völlig Neues wirken da die Ausführungen des geistreichen halleschen Dozenten, wenn er die inneren Verbindungslinien zeichnet in der von Delphi ausgehenden neuen apollinischen Religion, in den tiefsinnigen Mysterien von Eleusis, in der weit- und tiefgreifenden orphischen Bewegung: grundverschieden die drei in ihrem Wesen und doch einig in der sittlichen Richtung, die sie der Religion zu geben suchen, auf innerliche Berührung mit der Gottheit, auf Gottesgemeinschaft zielend, geradezu kirchenbildend. Reichen Gewinn vermitteln so die feinen Ausführungen; nur freilich die peinliche Frage offen lassend: ja warum erschließt das humanistische Gymnasium gerade diese Gedanken seinen Schülern so wenig oder gar nicht?

Jordan, Wittenberg.

Levertoff, P., Dozent: Die religiöse Denkweise der Chassidim nach den Quellen dargestellt. Leipzig 1918, J. C. Hinrichs. (IV, 163 S.) 6,50 M.

Das Forschungsinstitut für vergleichende Religionswissenschaft in Leipzig, dessen neutestamentliche Abteilung unter Leitung von Professor Leipoldt steht, reiht an Heinricis nachgelassene Arbeit über die Hermesmystik und das Neue Testament die vorliegende an, die an ihrem Teil tatsächlich Neuland in Angriff nimmt. Gibt es doch bisher noch keine Darstellung chassidischer Frömmigkeit. Dabei ist die größere Hälfte des Ostjudentums chassidisch, und in Lemberg und Warschau sind ihre Betstuben zahlreicher als die Synagogen. Dabei zeigen sie mit dem Christentum derartig auffällige Berührungspunkte, daß Leipoldt in seinem Geleitwort die Ansicht aufstellt, man werde durch eindringende weitere diesbezügliche Forschungen auch noch Erträge für die Kenntnis des Urchristentums gewinnen können. Der Chassidismus tritt im Anfang des 18. Jahrhunderts in seiner heutigen Gestalt ans Tageslicht. Sein Erneuerer war Israel Baal Schem Tob, gewöhnlich nach den Anfangsbuchstaben seines Namens Israel Becht genannt. Auch über sein Leben schon — und das ist für die Geschichtslosigkeit der Mystik kennzeichnend — gibt es nur noch sagenhafte Überlieferung. Sein Vater war ebenso arm wie fromm, starb aber früh. Israels Seele gehört zu denen, die bei Adams Sündenfall sich versteckten, so daß sie keinen Anteil daran hatten. Schon früh wurde der kabbalistische Sohar sein Lieblingsbuch, auch soll er auf wunderbare Weise geheime Handschriften empfangen haben. Er unternahm viele Reisen und war schon früh durch seine Wunderkraft bekannt. Er betonte besonders die Innerweltlichkeit Gottes; sogar das Böse ist eine Form, in der sich Gott offenbart; daher müsse man auch den Sündern, aus denen Gott doch auch Heilige machen könne, mit Liebe entgegentreten. Eine große Rolle spielt in ihren Gottesdiensten das Gebet, das aber durchaus nicht an bestimmte Stunden gebunden ist und vielfach unter ekstatischen Begleiterscheinungen vollzogen wird. Bald verbreitet sich diese mystische Richtung allüberallhin. Sie hängen treu aneinander. — Die Frömmigkeit dieser interessanten Gemeinschaft schildert uns nun Levertoff. Wenn auch die Quelle, aus der diese religiöse Strömung im 18. Jahrhundert neu hervorging, noch nicht entdeckt ist, so macht es doch Levertoff S. 4 ff. und S. 129 ff. sehr wahrscheinlich, daß sie bis in die christliche bezw. gar vorchristliche Zeit hinauf zurückgeht. Er schildert uns 1. die Gedankengänge der chassidischen Heilslehre in Gotteserkenntnis, Liebe Gottes mit dem wertvollen Hinweis, daß Gott aus Liebe in die Welt einging, was an Christliches anklingt, Selbsterkenntnis, Gottesfurcht, Liebe zu Gott, Demut, Freude, Gesetz, Gebet, Liebe zu den Menschen, Zweiseelenkampf im Menschen (geistige und natürliche Seele), Buße, Erlösung (Vereinigung

mit Gott, die aber nur von Gott geschehen kann), 2. die Gedankenwelt eines chassidischen „Wiedergebornen“: des Rabbi Benjamin aus Slonim. Die Belege sind in eine reichhaltige Reihe von Anmerkungen hineinverwiesen. Dann folgen noch wertvolle Anhänge: Ostjüdische Urteile über das Christentum, wichtig zur Frage: Jesus Christus im Talmud, Zum Ursprung und zur Geschichte des Chassidismus, Das kabbalistische Frömmigkeitsideal, Das chassidische Schrifttum, Schrifttum über die Chassidim, Zur messianischen Vorstellung apokalyptischer kabbalistischer Kreise, Eine Probe chassidischen Schrifttums. Zu beklagen ist bei einem so inhaltsreichen Buche das Fehlen eines Registers. — Das Buch ist trotz seines vergleichsweise geringen Umfanges für die Religionsgeschichte wie für die Erforschung der neutestamentlichen Gedankenwelt von hoher Bedeutung. Möge es viele interessierte Leser finden, und möge die wichtige Forschung ihren Fortsetzer finden. Stocks, Kaltenkirchen.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Eucken, R.: Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. Neue Grundlegung einer Weltanschauung. 3. umgearbeitete Auflage. Leipzig 1918, Veit & Co. (VIII, 342 S.) 10 M.

Es gehört zu den ermutigenden Zeichen der Zeit, daß Männer wie Rudolf Eucken noch immer zu den bevorzugten Autoren gehören. Man darf es sogar als verheißungsvoll ansehen, daß im Unterschied von der auf den letzten siegreichen Krieg folgenden Periode, die noch das letzte Wort mit dem schwer niederzuringenden Materialismus zu sprechen hatte, unsre Zeit für den Idealismus in Denken und Leben empfänglich ist. Eucken ist nicht als Letzter unter denen zu nennen, die vonseiten der zünftigen Philosophie wirksame Anstöße nach der Seite hin unermüdlich gegeben haben. Auch das vorliegende Werk zeugt von hohem idealen Schwung. Es wendet sich vor allem wider drei Gegner. Dem Naturalismus jeder Färbung hält es die geistige Wirklichkeit jenseits des sinnlichen Daseins entgegen. Der selbstgerechten Fachgelehrsamkeit, die auf Prinzipienfragen verzichtet und entweder Geschichte oder Naturwissenschaft wird, zeigt es das Bild bewußten Strebens nach Weltanschauung und zusammenhaltender Überzeugung. Es wendet sich aber auch gegen die fertigen und festen Sätze des konventionellen und offiziellen Idealismus, indem es die Probleme als im Fluß befindlich behandelt und eingreifende Umwandlungen verlangt. Der erste, „aufsteigende“ Teil behandelt den Kampf um die Selbständigkeit des Geisteslebens, den um den Charakter des Geisteslebens und den um die Weltmacht des Geisteslebens. Von der Art, wie der Verfasser die Selbständigkeit des Geisteslebens behauptet und verficht, soll, da sie als bekannt vorausgesetzt werden darf, hier einmal nicht geredet werden. Er findet den Mangel an geistigem Lebensinhalt nicht nur im bloßen Erkennen begründet, sondern vor allem in der überwiegenden Richtung der Zeit auf materielle Erfolge und Güter, und weiter in der fortschreitenden Spezialisierung der Arbeit, die immer mehr bloße Stückmenschen züchtet und die Probleme des ganzen Menschen verachten zu dürfen glaubt. Darum hat unser Streben auf eine selbständige Innenwelt, auf das Beisichselbstsein des Lebens zu gehen. Uns scheint der 2. Abschnitt, der Kampf um den Charakter des Geisteslebens, den wesentlichsten Gedanken des ganzen Buches zum Ausdruck zu bringen. Das geistige Leben kann eine Macht erst werden, wenn es über den allgemeinen Umriß hinaus zu einem ausgeprägten Charakter gelangt, der allen Hemmungen Trotz bietet. Mit der Idee einer wesenhaften Geistigkeit, deren Tätigkeit weder einem fremden Sein anhaftet, noch aus bloßer Tätigkeit alles Sein hervorbringen will, eröffnet sich ein neuer Anblick unsrer Welt und unsres Lebens, eine neue Erfahrung unsrer Wirklichkeit. Die beiden Welten, deren jede bis dahin aus eigenem Rechte leben und für sich das Ganze bedeuten wollte, werden nun zu Äußerungen und Stufen eines tiefer gegründeten Lebens, auch die freischwebende Tätigkeit muß ein ursprüngliches Leben hinter sich anerkennen (S. 60). Der Begriff des Handelns gewinnt eine scharfe Fassung und volle Bedeutung nicht schon durch unser Wirken, sondern dadurch, daß wir in dem Wirken ein Wesen erweisen und für das Wesen etwas gewinnen. Wesensbildung, das ist das Ziel! Dem Menschen muß sein eigenes Leben als Problem, als Sache des Kampfes erscheinen. Dazu bedarf es einer Umkehrung der nächsten Lebensführung, die ihre Unmittelbarkeit als die letzte gibt und bedingt wie sie ist, als unbedingt auftritt. Es muß uns klar werden, daß uns nicht eine fertige Welt von draußen her zufällt, sondern daß wir von innen her einer Ordnung der Dinge angehören, die selbst erst im Werden begriffen ist und zu deren Vollendung es unsrer eigenen Arbeit bedarf. Einer der wichtigsten Punkte ist dabei die grundsätzliche und gründliche Überwindung des Intellektualismus, der im hergebrachten Idealismus immer noch seine Stellung behauptet. Eucken erhofft durch eine höhere Stufe des Idealismus sogar dessen Kraft so zu steigern, daß er, mit dem gesunden Realismus ausgesöhnt, zur einzig sicheren Grundlage einer neuen Weltanschauung reifen könne. Der 3. Abschnitt geht auf den Befund der Erfahrung ein, um ein Gesamtbild der Widerstände gegen die Macht des charaktervollen Geisteslebens zu zeichnen und uns dann wieder vor die prinzipielle Entscheidung zu stellen. Natur, Geschichte, Gesellschaft, Schicksal werden befragt und überall großzügig der Weg zur Entwirrung der Knoten aufgezeigt. — Im 2., „absteigenden“ Teil, der, ganz kurz in etwa 25 Seiten zusammengefaßt, darlegt, daß die errungene Gesamtüberzeugung Forderungen erfüllbar macht, auf denen die ein-

zelnen Gebiete notwendig bestehen müssen, spielt die Hauptrolle das religiöse Problem. Eucken vermutet, daß die Weiterbewegung der Kultur den Konflikt zwischen dem Katholizismus und dem Fortgang des Lebens unablässig steigern werde. Der Protestantismus dagegen, der sich der Kultur öffne, stehe, wenn einmal die staatliche Stütze fiele, in der Gefahr völliger Zerbröckelung in einzelne Sekten. Daher die neue Anziehungskraft der alten Mystik! Es sei zu fordern, daß das religiöse Problem nicht sowohl vom bloßen Menschen mit seinem kleinen Glücksverlangen als von dem im Menschen gegenwärtigen Geistesleben aufgenommen werde. Dann erhalte die Frage den Sinn, ob die Bewegung des Geisteslebens eine übermenschliche, aber zugleich innermenschliche Welt erschließt, eine Frage der Tatsächlichkeit, nicht der Spekulation. Der überaus bestimmten Forderung der Hineinbeziehung der Frage nach der Religion gegenüber empfindet der theologische Leser, daß sie ihre volle Tragweite erst dann offenbaren und daß ihre Lösung erst dann ihre ganze Wirkung tun würde, wenn sie einen mehr beherrschenden Platz erhalten hätte. Ein großer Teil des Ganzen liest sich wie eine am Christenglauben gemessene Ethik. Ob die aus letzterem geborenen Ideale des Euckenschen Idealismus immer ganz tragfähig sind? — Das Buch ist mit Genuß zu lesen. Zänker, Soest.

Marden, O. S.: Der Triumph der Willenskraft. Stuttgart 1919, J. Engelhorn. (248 S.) Geb. 6 M.

„Nur wollen mußt du, dann kannst du alles", das wird in mannigfaltiger Weise auf den 244 Seiten nicht ohne Wiederholungen (vgl. Kapitel 56 mit 30) abgewandelt. Das Büchlein der ermutigenden Mahnungen fließt heiter und fröhlich dahin. Ertrinken kann man schwerlich darin. Rezepte wie ff.: S. 100/101: „es genügt schon die äußere Gebärde des Lächelns, das Hinaufziehn der Mundwinkel, um die Nervenbahnen zu öffnen, auf denen sonst der Strom der Heiterkeit fließt" oder: S. 130: „Wenn du fühlst, daß Furcht und Sorge dich heimsuchen wollen, so erfülle deinen Geist augenblicklich mit Gedanken des Mutes, der Hoffnung, des Vertrauens. Weigere dich, jene Feinde deines Glückes und deines Erfolges bei dir aufzunehmen und versage die Blutsauger samt und sonders" — sind von verblüffender Einfachheit. — Es ist ein eigenartiges Gemisch von ganz vernünftigen technischen Hilfsmitteln zum Zeit- und Krafterspraren, von selbstsüchtigen Motiven zum Anpassen und Vorwärtskommen im Lebenskampf — mit gelegentlich ethischer Grundlage . . — S. 95. Den Selbstsüchtigen, dem man seine Selbstsucht anmerkt, liebt kein Mensch. — S. 152. Starke Eigenart zieht Aufmerksamkeit auf sich . . die Bildung der „Persönlichkeit" wird empfohlen, aber meist endet dieser Persönlichkeitsgedanke im besser gehenden Geschäft. In Kaufmannskreisen sucht das Buch seine Leser: (S. 60, 62, 86, 89, 105, 120, 141 usw.). — Zwischendurch finden sich dann ernste ethische Gedanken, so die Kap. „Segen des Unglückes", „ein warmes Herz" und „Beruf und Gewissen". — Im ganzen aber recht „leichte" Kost. Schafft, Kassel.

Menzer, P., Prof. Dr.: Weltanschauungsfragen. Stuttgart 1918, Ferd. Enke. (VIII, 328 S.)

Der deutschen akademischen Jugend, die vom „Weltgeschick" um den Lohn für den Einsatz ihrer besten und edelsten Kräfte betrogen scheint, will dies Buch aus drängender Lebensfülle und Lebensnot den Weg zu einer idealistischen Weltanschauung weisen. Es ist ausgezeichnet durch sorgfältige Analyse, die ernste Gedankenarbeit fordert, aber dabei auch das Gemüt aufruft. Der große Schwung und die kühne Entschlossenheit des Glaubens, der das „Absolute", die Wahrheit greift, indem er sich von ihr ergriffen fühlt, fehlt. Aber das Weisheitsstreben erhält sich feste Richtung auf das Ideal. „Indem die Philosophie die ganze Fülle der Lebensäußerungen zu einer höheren Einheit verbindet und im Hinblick auf die Vollendung des Menschlichen zu werten sucht, führt sie zum Ideal. Sie will das in den Menschen erzeugen, was Plotin die μεγαλοψυχία nannte. Seelengröße ist die Erhebung über das Irdische (S. 328). Diltheys Geist weht durch diese Weltanschauungsphilosophie; er dringt, bei aller Proklamierung begründenden Denkzusammenhanges, auf Schöpfen aus der Quelle persönlichen Erlebens. Vom Inhalt gibt das Kapitelverzeichnis einen Eindruck (S. 8): Das Weltanschauungsproblem, die Freiheit des Willens, die idealistische Weltanschauung, der kategorische Imperativ und die schöne Seele, Persönlichkeit, Optimismus und Pessimismus, Krieg und Philosophie, der Lebenswert der Philosophie. Weber, Bonn.

Messer, A.: Glauben und Wissen, die Geschichte einer inneren Entwicklung. München 1919, E. Reinhardt. (VIII, 172 S.) 7,20 M.

Mit aufrichtiger Freude zeige ich dies Buch an. Es bietet eine interessante Entwicklungsgeschichte, von einer kirchlich-frommen katholischen Jugend, deren Erbe auch durch die Studienzeit im ganzen noch erhalten wird, durch völligen Zusammenbruch alles Idealismus, durch Skeptizismus, Positivismus, Determinismus hindurch zum ethischen Idealismus, zum neuen Glauben an die Werte, an Ideal und Freiheit, der auch die theoretische Philosophie zur Überwindung von Positivismus, Phänomenalismus, Subjektivismus, zum Versuch einer induktiven Metaphysik auf der Basis des kritischen Realismus geleitet und den Gottesglauben, wenn auch nur in unsicherer Reduktion, wiedergewinnen läßt. Das letzte Ergebnis, etwas zurückbleibend hinter Erwartungen, die auf dem Weg zum Ziel schon aufgestiegen waren, kann lauten: „Also, Wissen vom Wirklichen und Glaube an Werte und unsere Freiheit — das ist meine Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von Wissen und Glauben" (S. 169). Der Weg aber

wird zu einer Einführung in die verschiedensten Richtungen und Typen philosophischen Denkens. In vorwärtsstrebender Kürze, aber zugleich doch klar und auf zentrale Fragen konzentriert ist viel Treffendes gesagt über Positivismus, Willensfreiheit, subjektiven (solipsistischen) und objektiven (Marburg!) Idealismus in der Erkenntnistheorie u. a. Bedeutsam für den Theologen erscheint mir vor allem die lebensvolle Schilderung der katholischen Frömmigkeit mit den zwei Kennzeichen der kirchlichen Wahrheitsautorität und des Oszillierens von Schuld- und Gnadenerlebnis in der Praxis des Beicht- und Altarsakraments und die vielsagende Tatsache, daß der Gottesglaube an dem Problem des Übels zerbricht und auch bei dem Versuch der Wiederaufrichtung daran wieder anstoßen muß. Solche Bekenntnisse moderner Glaubenskämpfe stellen die Theologie des reformatorischen Glaubens, von der der Verfasser kaum berührt ist, vor ihre Gegenwartsaufgabe. Interessant ist auch der stark pragmatistische Zug in der Wertung der Religion, der von der katholischen Jugendfrömmigkeit durch die Zeiten der Unsicherheit und der positivistischen Periode bis zum neuen Idealismus sich hindurchzieht: die Religion rechtfertigt sich durch die Lebenswirkung, den Lebenswert. Die Briefform beweist sich auch hier als Mittel bewegter, anregender Darstellung.

Weber, Bonn.

Müller-Freienfels, Rich.: **Persönlichkeit und Weltanschauung.** Leipzig-Berlin 1919, B. G. Teubner. (VII, 274 S.) 6 M.

Das vorliegende Buch hat eine doppelte Bedeutung. Es will den „psychologischen Relativismus" verkünden, der die psychologische Nezessitierung der geistigen Kultur in gewissen typischen Veranlagungen beobachtet, darum den verschiedenen Weltanschauungen ihr relatives Recht zugesteht und mit dem Ausblick auf ein Abwägen von einem, wenn auch nicht absoluten, doch überindividuellen Standpunkt aus abschließt. Auch gegen diesen Relativismus wird man, unbeschadet eines gerne anerkannten Wahrheitsgehaltes, lebhafte Bedenken hegen können. Das Problem des Relativismus wird der Rationalismus nur lösen vereint mit dem Irrationalismus, welcher von der Lebenswahrheit persönlicher Gemeinschaft mit Gott weiß, die höher ist als alle Vernunft, freilich sich auch in das Denken ausstrahlen muß. Die „systematische" These ist das Ziel des Buches; aber ihre grundsätzliche Proklamierung beschränkt sich auf den Schluß. Mit seinem Hauptinhalt ist es ein recht schätzenswerter Beitrag zu der neu aufblühenden Arbeit der differentiellen Psychologie. Nach der allgemeinen Grundlegung mit ihrer Begriffs- und Problementwicklung analysiert der zweite, umfangreichste Teil die psychologischen Typen, mit dem Absehen auf die Gestaltung des Weltbildes, die Typen des Affektlebens, d. h. die Typen des herabgesetzten und des gesteigerten Ichgefühls in Religion, Kunst, Philosophie, die negativen (aggressiven) und die positiven (sympathischen) sozialen Affekte und die Typen der erotischen Gefühle, und die Typen des Intellektlebens, Statiker und Dynamatiker, Vorherrschaft der sinnlichen Wahrnehmung, der anschaulichen Phantasie, des abstrakten Denkens, Speziellseher und Typenseher, Vereinheitlicher und Pluralisten, visuellen und auditorischen Typ wie Visuell-Motoriker und Auditorische-Motoriker, nicht zu vergessen die abnormen Erscheinungen („Mystik", Halluzinationen usw.). Der dritte Teil bietet Analysen einzelner Persönlichkeiten und ihrer Weltanschauung (Luther, Goethe, R. Wagner, Dürer, Kant) als Probe der Anwendung. Das künstlerische Schaffen ist besonders liebevoll beachtet, auch eine Anzahl von Bildern zur Veranschaulichung verschiedener Typen beigegeben — eine Erinnerung an die zweibändige Psychologie der Kunst des gleichen Verfassers.

Weber, Bonn.

Biographisches.

Mehlhorn, P., Pf., D.Dr., Leipzig: **Die Frauen unserer Reformatoren.** Tübingen 1917, J. C. B. Mohr. (45 S.) 0,50 M.

Ein durchaus empfehlenswertes Heft. Der wohlunterrichtete Verfasser zeichnet in 4 geschickten Skizzen die Gattinnen der Reformatoren. Zusammenfassend sagt er: „Den mattesten Glanz unter diesen weiblichen Perlen hat wohl Katharina Melanchthon; schon heller strahlt die schöne, in stiller Treue segensreich wirkende Anna Zwingli; am hellsten leuchtet die hochherzige, ernste und würdevolle Idelette Calvin und, auch von dem ungewöhnlichen Reichtum der Überlieferung am vollsten bestrahlt, Luthers kerngesunde, entschluß- und tatkräftige, unsterbliche Käthe." Gute literarische Nachweise und Erläuterungen sind auf S. 41—45 beigefügt. Wegen Käthe von Bora eine kleine Berichtigung: Die bekannte Aussprache zwischen ihr und Amsdorf fand schon im September 1524, nicht erst im März 1525 statt; also zwischen jenem Gespräch und Luthers Entschluß, um sie zu werben, lag ein ganzer Winter. Vgl. Lutherstudien (Weimar, Böhlau 1917) S. 143. Albrecht, Naumburg.

Bonwetsch, D. G. N., Prof., Göttingen: **Gotthilf Heinrich Schubert in seinen Briefen.** Lebensbild. Stuttgart 1918, Chr. Belser. (XXIV, 480 S.) Geb. 8,50 M.

Immer stärker rückt die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts in den Gesichtskreis des Historikers. Wirkliche Zeugen der Ereignisse, die um die Mitte des Jahrhunderts abspielten, gibt es schon kaum mehr, und auch die Dinge im letzten Drittel sind uns durch den furchtbaren Querschnitt des Weltkrieges mit einem Male wie entrückt. So müssen wir jene jüngste Zeit uns von den kommenden Geschlechtern durch die Forschung gegenwärtig erhalten. Was diese braucht, ist aber vor allem die Rettung, Sammlung und Herausgabe von Briefen und Akten.

)arum ist das vorliegende Buch nur mit großem
)anke zu begrüßen. Es bringt uns einen Mann
ahe, der, ohne zünftiger Theologe zu sein,
leichwohl in der ersten Hälfte des Jahrhunderts
llerorten in Theologie und Kirche eingreift und
enannt wird. G. H. v. Schubert wirkt als be-
errschende Persönlichkeit erst im Kreise der
Romantik, dann unter den Stillen im Lande
nd endlich als einer der anerkannten geistigen
Führer in der zu neuem Leben erwachten Kirche
Bayerns. Schon in seinen volkstümlichen Büchern
ritt die Eigenart des Mannes in schönster Un-
efangenheit zutage. Ihn ganz wie er leibt
nd lebt, bieten aber doch erst diese sprechenden
Briefe, mögen sie uns in Schuberts sonniges
Familienleben, unter die große Schar der Enkel-
inder oder in seine geistige Werkstatt oder in
as immer kräftiger pulsierende Treiben der
ristlichen Kreise führen; mögen sie uns mit
en akademischen Kollegen Schuberts bekannt
achen oder uns zeigen, wie dieses feinsinnige
)otteskind auf den jungen Kronprinzen Ludwig,
Bayerns Stolz und Hoffnung, einzuwirken sucht.
Emil v. Herder, Köthe, Kanne, Meißner, weiten
Kreisen noch völlig unbekannt, gewinnen Gestalt
nd treten uns in scharfen Umrissen entgegen.
Auch der Evangelischen Kirchenzeitung ist Schu-
ert ein Vierteljahrhundert treu geblieben; die
Briefe an deren Schriftleiter Hengstenberg zeigen
in fortlaufendes Interesse an den neuen lite-
arischen Erscheinungen. Überall begegnet die
eichste Fülle von wertvollen Einzelzügen in
iesen Briefen, wohlgeeignet uns in lebendige
Berührung mit einer Zeit zu setzen, die sehr
ürmisch zu sein glaubte und doch uns Menschen
on heute wie ein liebliches Idyll und unwieder-
ringliches Paradies erscheinen will. Eine aus-
eichende Einleitung und ein Personenregister
ragen zur Brauchbarkeit des Buches wesentlich
ei, das immerhin eine leidliche Personenkenntnis
orausſetzt, aber andrerseits nicht minder ge-
ignet ist, die intime Kenntnis jener Zeiten und
Persönlichkeiten aufs beste zu steigern.

Wiegand, Greifswald.

)eß, Hartwig: Theodor Storm. Sein Leben und sein Schaffen. Braunschweig 1917, G. Westermann. (VIII, 159 S.) Geb. 2,70 M.

Dieses klar und anziehend geschriebene Storm-
üchlein wird vielen Freunden des Dichters und
olchen, die es werden möchten, hoch willkommen
ein. Es können und wollen nicht alle, die über
torm nachlesen wollen, zu den größeren Bio-
raphien von Paul Schütze oder Alfred Biese
reifen. So war eine kleinere Biographie
torms geradezu notwendig geworden. Jeß
at den Stoff mit voller Beherrschung der Materie
ehr knapp, aber tief eindringend in des Dich-
ers Leben und Werk behandelt, er entwirft
in so klares und im Urteil stets treffendes Bild
er Wesensart Storms, daß ich das sympathische
Büchlein nur wärmstens empfehlen kann. Über-
ll wird die seltene Übereinstimmung zwischen
eben und Dichten aufgezeigt und nachgewiesen,
daß in Storms Schaffen in erster Linie seine
Lyrik steht, wenn auch die Hauptmasse seiner
Werke der erzählenden Form, der Skizze und
Novelle, angehört. Die Novellen werden inhalt-
lich sehr fein gruppiert, Grundstimmungen und
Probleme scharf herausgearbeitet. Auch die
Lyrik Storms erfährt in ihren Hauptmotiven
und ihrer Entwicklung eine feinsinnige Beur-
teilung. Ein ebenso abgerundetes Bild entwirft
der Verf. von des Dichters Weltanschauung, die
eine Lösung der großen Fragen der Menschheit
freilich nicht bringen konnte. Storms Weltan-
schauung endet nach mannhaftem Ringen mit
den Problemen schließlich in Verzicht. Das
kirchliche Dogma lehnte er energisch ab, und
über den Tod hinaus wagte er nicht zu denken.
Es ist bekannt, einen wie scharfen Ausdruck
Storms ablehnende Haltung dem Christentum
und der Kirche gegenüber in seinem ‚Crucifixus‘
erhalten hat. Aber er verfällt weder in Pessi-
mismus noch in zersetzende Skepsis. Er bejaht
das Leben trotz allem, ja er nimmt es desto
ernster. Das Leben ist ihm ein Mysterium, vor
dem er sich andächtig beugt; es ist ihm heilig.
„Das Leben ist die Flamme, die über allen
leuchtet, in der die Welt ersteht und untergeht."

Trübe, Dessau.

Eberhard, Schulrat, Greiz: **Franz Ludwig Zahn, ein evangelischer Schulmann und Volks-erzieher.** Berlin 1918, Fr. Zillessen. (55 S.) 1,80 M.

Es ist ein guter Griff gewesen, daß die Her-
ausgeber der Zeitfragen neben systematischen
und grundsätzlichen Untersuchungen auch die
Monographie und Biographie in ihren Serien
zu ihrem Recht kommen lassen. Auf ein früheres
wohlgelungenes Heft von Lic. Dr. Kegel über
die „Erziehung im Volke Israel" folgt hier ein
Lebensbild, das man mit größtem Interesse liest.
Zahns Namen und Biblische Historien kennt
jeder, aber mehr von ihm auch kaum. Der Ver-
fasser hat nun mit großer Genauigkeit und
Liebe in gedruckten und handschriftlichen Quellen
literarisch und persönlich geforscht und aus dem
reichlichen Stoff ein ansprechendes Bild der Per-
sönlichkeit und des Lebenswerkes Zahns ge-
schaffen. Jeder wird danach den vielseitigen,
tätigen, aufrechten Mann achten und gern ge-
winnen. Aber in dem gut lesbaren Büchlein
steckt noch wesentlich mehr. Denn außer Zahns
schriftstellerischer Tätigkeit werden drei ausführ-
liche Kapitel geboten: 1. Die Bedeutung des
Lehrerstandes, in welchem Zusammenhang Zahns
„eifersüchtige Liebe" und freimütiger Kampf
sympathisch berührt. Wie manche Schwierigkeit
wäre uns heute erspart, wären Staat und Kirche
seinen Anregungen gefolgt! 2. Pädagogisches,
z. B. seine Persönlichkeitspädagogik und sein
Unterrichtsprinzip: „Im kleinsten Punkt die
höchste Kraft" u. a. Neben den historischen Ge-
sichtspunkten kommen die gegenwärtigen, aktu-
ellen stets zur Geltung, was vor allem von dem
3. Abschnitt: Grundsätze für den Religionsunter-

richt gilt, die in 10 Punkten zusammengestellt werden, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann. Wie „modern" mutet uns das Meiste an; wie manches ist inzwischen durchgeführt, ja selbstverständlich geworden; wie vieles hätte notwendigerweise bereits verwirklicht werden müssen! Man liest das Heft gern in einem Zuge durch und legt es dann noch nicht aus der Hand, sondern nimmt es nachdenklich noch einmal vor. Werdermann, Gransee.

Praktische Theologie.

Erbauliches.

Arnd, Johann: **Die Heimkehr der Seele.** Eine Auswahl aus Arnd's „Wahrem Christentum", bearbeitet von Dr. Heinrich Schneider. Gießen 1919, Brunnen-Verlag. (IV, 101 S.) 2,50 M.

Daß sich mit Vorstehendem Arnd's „Wahres Christentum" in den christlichen Familien wieder einführen will, ist löblich und schön. Dem ganzen Arnd wird es nicht gelingen, aber vielleicht einer guten Auswahl, wie sie hier in 17 Abschnitten mit Überschriften wie „Vom Suchen", „vom Glauben", „von der Feindesliebe", „vom wahren Gottesdienst", „von der Freude in Gott", „vom Geheimnis des Kreuzes" geboten wird. Sie verdienen es, in stillen Stunden gelesen zu werden. Ich denke dabei an einen alten, schlichten, bereits verstorbenen Kossäten meiner Gemeinde, dem es am Sonntag die größte Freude und Erquickung war, in Arnd's „Wahrem Christentum" zu lesen.
Boy, Potzlow.

Berg, Hans, Dr. Bürgermeister u. Rechtsanwalt: **Glauben oder Nichtglauben.** Ein Vortrag für denkende Menschen. Berlin 1919, Furche-Verlag. (42 S.) 1,20 M.

Der vor der 27. Allgemeinen deutschen christlichen Studenten-Konferenz am 28. Sept. 1918 gehaltene Vortrag drängt auf Entscheidung: Gottesleugnung oder Gottesbejahung, Vernunft oder Offenbarung, eigne Tugendideale oder Jesu Nachfolge, Selbsterlösung oder Erlösung durch Christus, er nur unser Vorbild oder unsre Versöhnung! Es handle sich dabei um der Menschheit größte Gegenstände, es gehe um Wert und Inhalt, Sinn und Ziel unsres Lebens. Treffend wird vom echten Glauben gesagt: „er ist ein Werk des Heiligen Geistes in heilsverlangenden Seelen." Boy, Potzlow.

Hashagen, Fr., D.: **Wir deutschen Christen im Leiden und Tun.** Elberfeld 1919, Luth. Bücherverein. (100 S.) 2 M.

Die Schrift des Rostocker Verfassers will dem mit den Problemen der Gegenwart ringenden Christen die Hoffnung und Kraft stärken und vermag das auch. Denn sie führt — wenn oft auch in schwerer, manchmal vielleicht auch etwas breiter Sprache — tief hinein in alle sich aus dem Krieg und der Revolution ergebenden Nöte, beweist die Unmöglichkeit, ihrer mit irdischen Mitteln Herr zu werden, und stellt sie in das Licht Jesu und des Glaubens an ihn als den Helfer aus aller Not, der gerade die Christen zu Mitarbeitern am Wiederaufbau des deutschen Volkes beruft und befähigt. So wie der Apostel Paulus Apg. 27 als Gotteskind die ungläubigen Schiffsleute lenkte, soll auch der Christ arbeiten für sein Volk, mit dem er in demselben Schiffe und in denselben Wogen ist. Scharf geht H. mit der Revolution ins Gericht, ohne die tiefen Schäden unserer früheren Gesellschaft und damit ihre Schuld an der Revolution zu verkennen. Besonders was er S. 49 über die übliche Wohltätigkeit „ohne persönliche Teilnahme" sagt, muß man Wort für Wort unterschreiben. Besonders lesenswert erscheinen mir seine praktischen Betrachtungen in Teil III (S. 53 — zum Schluß) über unser freies Wahlverfahren, „das in der Tat frei von jeder vernünftigen Einwirkung ist" (S. 66), über den Wert der Arbeit, die heute den meisten gemäß der Philosophie eines E. von Hartmann nur „Last" ist, über die Presse und deren Organisation, wobei wir von den Sozialdemokraten lernen könnten, über das Eigentum in seiner Über- und Unterschätzung durch Kapitalismus und Kommunismus. — So sei das Buch jedem wahren Volksfreund, welcher auch der Seele unseres Volkes helfen will, herzlich empfohlen. Es wird ihm mancherlei Wege zeigen und ihm den Glauben stärken, daß „auch in unserm Volk das Himmelreich kein Sandkorn, sondern ein Senfkorn ist."
Borrmann, Lieberose.

Leysen, J.: **Von Kampf und Sieg.** Bilder aus der Welt des jungen Mannes und anderes. Berlin 1919, M. Warneck. (107 S.) 2,50 M.

Niedergeschrieben von einem Manne, der seine Arbeit im christlichen Verein junger Männer an der männlichen Jugend tat, sind diese Bilder eigne, freilich meist 15—20 Jahre zurückliegende Erlebnisse und Erfahrungen. Sie schildern meist das Fallen und Auferstehn junger Leute und sollen dem Leser zur Mahnung, zum Trost und zur Ermutigung dienen. Man muß in der Großstadt gelebt haben, um solche Bilder zeichnen zu können. Ist die Sünde gleich mächtig, so ist doch die Gnade noch viel mächtiger: diese christliche Wahrheit finden wir an den berichteten Erlebnissen bestätigt.
Boy, Potzlow.

Nagel, G. F.: **Über das Männlich-Starke im Christentum.** Berlin 1919, Deutsche Evang. Buch- und Traktat-Gesellschaft. (93 S.) 3 M.

Gegenüber der feindseligen Haltung, die heute viele Kreise zur christlichen Religion infolge der Nachwirkung der Fr. Nietzsche'schen Christentumsauffassung einnehmen, wirkt eine so allgemein verständlich gehaltene Schrift wie diese: „Über das Männlich-Starke im Christentum" erfrischend und überzeugend. Es wird zuerst das Männlich-Starke im Charakter Christi dargelegt, dann gezeigt, wie es in der christ-

chen Geschichte uns entgegentritt, um end-
ch das Mannhafte der wahren Christus-
achfolge deutlich zu machen. — Die fehlerhafte
chreibweise Origines statt Origenes findet
ch immer wieder, so hier S. 52. Boy, Potzlow.

**sstertag, H., Dr. Pfr., Kaufbeuren: Medita-
tionen.** Kempten im Allgäu (o. J.), Tobias
Dannheimer. (119 S.) 3 M.

Die „Meditationen" enthalten neben kürzeren
etrachtungen wie über „Sehnsucht und Hoff-
ung", „Ende und Ziel", „Abgötterei", „vom
ienst Jesu" u. a. auch drei längere Abhand-
ingen, nämlich „Gott in Christo", „Heldentum",
Politik und Moral". In der zuletzt genannten,
esonders wertvollen Meditation wird gefordert,
aß die Politik unter die Normen der christlichen
thik gestellt werde, daß dann natürlich auch
er Staatsmann ein christlicher Charakter sein
üsse. Ohne dies werde die Politik zur Sünde.
Das war und ist nun, nach christlichem Maß-
abe gemessen, die Politik der Ententemächte?
Das ist unsre heutige Politik? Boy, Potzlow.

**chröder, Arthur, Dr., Archidiakonus an der
Thomaskirche in Leipzig: Innerste Heimat.**
Worte des Trostes für Menschen von heute.
Leipzig 1918, A. Deichert. (26 S.) 0,50 M.

Es sind schlichte, kurze, warmherzige Ab-
andlungen in dem Heftchen vereinigt, welche
ekümmerten Herzen Trost spenden sollen. Es
t dem Verfasser gelungen, das rechte Wort zu
nden. In allen Abhandlungen ist der Mittel-
unkt der gekreuzigte und auferstandene Christus.
Manches traurige Gemüt wird sich an diesen
us der Schrift und aus lebendigem Glauben
eschöpften kleinen Betrachtungen erbauen. Der
erfasser hat recht, wenn er spricht: „Wirkliche
rostkraft ist ein Gottesgeschenk, eine Gabe,
ie einem im demütig dankbaren Glauben
mmer von neuem gewiß werden muß."
Falke, Wernigerode.

himme, L., P.: Wie lerne ich überwinden?
Marburg a. d. Lahn (o. J.), Reichsverlag.
(80 S.) 1,50 M.

Wie aus dem bekehrten Christen ein Über-
inder werden muß, das will der Verf., der
urch das Studium der Schriften Tersteegens
u dieser Frage und ihrer Beantwortung
ekommen ist, durch eine Reihe von Ratschlägen
orlegen. Sie lauten so: 1. Lebe in der
emeinschaft Gottes! 2. Iß geistliche Speise,
ink geistlichen Trank! Das soll heißen: lies
nd forsche im Worte Gottes! aber warum wird
icht gleich so gesagt? 3. Bete ohne Unterlaß!
Liebe die Stille! 5. Übe dich im Kreuze!
on ihm wird gesagt, daß es appetitanregend
irke fürs Wort Gottes. Wir hätten einen
ndern Ausdruck gewünscht. 6. Fliehe die
iste! 7. Tue Gutes! 8. Zeuge! 9. Ahme
hristo nach! 10. Kämpfe und ringe! 11. Laufe!
ämlich in dem Kampfe, der uns verordnet ist.
2. Ruhe! Nämlich in Gott. Der Verf. schreibt
n ernst gerichtete Christen, und ihnen hat er
el zu sagen. Boy, Potzlow.

Äußere Mission.*)

**Boehmer, J.: Das Missionswerk der Gegen-
wart im Grundriß.** Herrnhut 1918, Missions-
buchhandlung. (60 S.) 0,80 M.

B. gibt den Zahlenbestand des Missionswerks
der Morgenland-, der Papst-, der Reformations-
kirche, je nach Heiden-, Juden- und Moham-
medaner-Mission, abschließend etwa um 1914.
Nur wer auch nur etwas davon weiß, welche
Mühe derartige statistische Aufstellungen machen,
zumal wenn, wie in der römischen Kirche, die
Zahlenangaben immer ein Stiefkind der Bericht-
erstattung sind, kann das Maß der hier ge-
leisteten Arbeit recht einschätzen; und es würde
kaum ein Zeichen des Dankes sein, wenn man
versuchte, diese oder jene Angabe zu kritisieren,
oder etwa die doch stark summarisch vorgehenden
Rubriken „Missionsarbeiter" und „Missions-
früchte" („Bekehrte (!) Heiden") als nicht ganz
sachlich gerechtfertigt zu beanstanden. Im Gegen-
teil, hier gilt nur herzlicher Dank für die klare,
gründliche, die Hauptdaten deutlich und aus-
reichend herausstellende Arbeit, die in Wort und
Zahl ein rasches Sichzurechtfinden ermöglicht.
Der Ausgang des Weltkrieges hat dem seit 1914
abgeschlossenen Werk noch seine besondere Be-
deutung gegeben. Denn die hier gegebenen
Zahlen von und für 1914 sind wenigstens für
den größten Teil der deutschen Mission ab-
schließende Zahlen, ohne Fortgang, darum von
bleibender geschichtlicher Bedeutung.
Jordan, Wittenberg.

**Grundemann, R., D.Dr., P. a. D., Prof. h. c.:
Unser heimatliches Missionswesen.** Beiträge
zur wissenschaftlichen Behandlung desselben.(!)
Leipzig 1916, J. C. Hinrichs. (VIII, 110 S.)
1,50 M.

G. ist wohl der einzige noch lebende Missions-
arbeiter der alten Schule. Als eifriger Missions-
freund in seinem Pfarramt, in einer kleinen
märkischen Gemeinde, als Gründer und Leiter
der Brandenburgischen Missionskonferenz, als
fleißiger Missionsschriftsteller hat er ein gutes
Recht, gehört zu werden, auch da, wo er kriti-
siert und aburteilt. Und er tut es viel und gern.

---

*) **Müller, W., Stadtpfr., Winnenden (früher Ma-
labar): Die Liebe als Missionswaffe.** Basel
1817, Missionsbuchhandlung. (23 S.) 0,00 M.

Das Schriftchen ist ein interessanter Versuch,
die ganze Missionsarbeit sowohl des einzelnen
Missionars wie der Missionsgesellschaft, von der
ersten Ankunft im Heidenland und der ersten
Heidenpredigt an bis zum Übergang der er-
starkten heidenchristlichen Gemeinden in ihre
eigene heidenchristliche Verwaltung als ein Werk
dienender, selbstloser, aufopfernder Liebe zu er-
weisen, das eben in ihr seine eigentliche, ge-
winnende und gestaltende Kraft hat, das auch
als solches sowohl seinen Lohn in sich selbst trägt
als auch die Segensverheißung jeder echten Liebe
erleben darf. Jordan, Wittenberg.

Freilich, seine Einstellung der Kritik allein vom Gesichtspunkt brandenburgischer Verhältnisse aus dürfte von vornherein zu Bedenken Anlaß geben. Von dem mir bekannten rheinisch-westfälischen Missionsleben aus habe ich sehr vieles nur mit Kopfschütteln lesen können. Aber G. erhebt den Anspruch „wissenschaftlicher" Behandlung; er sucht Werturteile, gemessen an dem innern, wahren Wesen der Mission; besonderes Gewicht fällt ihm auf die sprachliche Bezeichnung der betreffenden Sache, unter Berücksichtigung ihres Bedeutungswandels. Schon bei dem letzteren setze ich ein Fragezeichen. Was soll z. B. die bis ins Altertum hineingeführte Untersuchung über das, was ein „Fest" sei, zur Wesensbestimmung des „Missionsfestes"? Seit wann entscheidet der Name über die Sache? Und selbst wenn der Name schief gewählt wäre, nun dann nenne man die Sache anders. Aber die Sache selbst wird doch durch eine möglicherweise unrichtige Bezeichnung überhaupt nicht getroffen. Wichtiger ist das andere. Klare, richtige Begriffsbestimmungen sind für eine wissenschaftliche Behandlung vor allem maßgebend. Nun fiel mir schon auf, daß G. gern die Mission als „Reichsgottesarbeit" bezeichnet, geradezu als Bau am Reiche Gottes. Es dürfte ihm schwer fallen, auch nur einen Schatten von Schriftbeweis, auf den er sonst großes Gewicht legt, hierfür anzuführen. Ein Satz wie der (S. 93): „In ihren Anfängen sehen wir die christliche Kirche und das Reich des Herrn in voller Reinheit" ist ebenso handgreiflich unbiblisch wie die Umsetzung der 2. Bitte in „Lieber Gott, hilf doch, daß die Heiden auch Christen werden". Gottes Königsherrschaft ist wahrlich etwas ganz anderes, als was wir hier auf Erden sehen. Und es heißt nicht bloß mißverständlich sich ausdrücken, sondern die Sache verkennen, wenn man „Kirche" und „Reich Gottes in äußerer, sichtbarer Gestalt" (was ist das?) gleichzusetzen wagt (S. 102). Aber je schärfer ich dann weiter zusah, desto deutlicher wurde mir, daß überhaupt keine begriffliche Klarheit obwaltet in dem, was Gr. über die Gemeinde sagt. Ich hebe nur eins vor: „Mission ist Pflicht jedes gläubigen Christen!" Selbstverständlich! Aber eine Gemeinde von Gläubigen gibt es auch nach Gr. nicht. Trotzdem ist die Mission Kirchensache geworden, also Sache einer keineswegs innerlich einheitlichen, auch in ihrer Stellung zur Mission nicht einheitlichen Gemeinde. Nun soll die Mission vor die ganze Gemeinde gebracht werden: sie soll zur Missionsmitarbeit, und zwar aus wirklicher Missionsliebe heraus, erzogen werden. Wiederum selbstverständlich! Aber statt nun zu folgern: so haben gerade auch die Missionspredigt und das Missionsfest und die Missionsstunde eine ihrer Hauptaufgaben darin zu suchen, Glauben zu wecken, Liebe zum Heiland zu erzeugen, ganz entsprechend dem, was G. selbst und mit Recht für den Missionsprediger fordert, „ein Herz, das das Heil in Christo ergriffen hat", da wird die Erweckungspredigt im Dienst der Mission als völliger Mißgriff gekennzeichnet. Vielmehr als einziges (!) Mittel zur Erzielung der Missionsmitarbeit der Gemeinde erscheinen regelmäßige und genaue Einführungen in die Missionsarbeit, also Mitteilungen von Missionskenntnissen. Da Gr. kein Rationalist ist, so ist die einzig mögliche Folgerung: Gr. setzt, im Gegensatz zu seinem eigenen Ansatz, überall eine Gemeinde gläubiger Christen voraus, die nur noch der Belehrung bedürfen. Ich glaube, unsere Minden-Ravensberger Pastoren wie die im Tal haben da besser gewußt und wissen es noch heute besser, wie man Missionsliebe und damit Missionsmitarbeit weckt, wenn sie nach der Regel predigen: „Gerettet sein schafft Rettersinn!" Und die Missionsfeste im Westen, die seit Jahrzehnten auf diese Losung eingestellt sind, sind nicht verschwunden und bieten nicht jene Karikatur von Missionsfesten, wie sie Gr. als Tatsachen zeichnet. Überhaupt aber und weiter: „Missionsfeste": Gr. bestimmt sie als „Feste des dankbaren Preises der Liebe Gottes durch die Gemeinde", die also „Subjekt" des Festes ist. Infolge dessen verwirft er nicht nur, s. o., die Erweckungspredigt, sondern überhaupt jedes „finale Moment", also etwa Geldsammlungen, vollends auch nur die leiseste Einstellung des Festes als Werbefestes für die Mission. Er lehnt darum seine Feier auch überall da, wo nicht wirklich Missionsliebe in der Gemeinde ist. Selbst das genügt ihm eigentlich nicht, daß der Pfarrer und ein Kreis für die Mission erwärmter Laien das altgewohnte Fest beibehalten wollen. Das ist „Galvanisierung des entschwundenen Lebens". Der einzige Grund ist die obige Begriffsbestimmung, die in ihrer rein begrifflichen Fassung also tötend wirkt. Und selbst bei ihr ist jener Ausschluß aller „finalen Momente" zugunsten der „kausalen" noch nicht einmal irgendwie logisch, geschweige denn vom Standpunkt des christlichen Lebens aus, zu rechtfertigen. Aber jenes Entweder-Oder „finaler und kausaler Momente" hat es überhaupt Gr. angetan: auch bei dem Missionsverein wird mit ihm ausschließend gearbeitet. In der leidigen Geldfrage stehen nebeneinander „Missionsgeld darf nur das Geld gläubiger Christen sein" und „Alles Geld, das der Mission gegeben wird, wird von Gott selbst gegeben". Die entsprechenden Folgerungen werden aber weder dort noch hier gezogen. Vielmehr (S. 100) „wir dürfen das Ideal nicht verwirklicht suchen". Höchstens die Hauskollekte wird als verfehlt, als der Mission nachteilig bezeichnet. Gegen das N. T. ist nach Gr. die Bezeichnung der Missionsgaben als „Opfer". Denn das N. T. kennt nur ein Opfer, das des Herrn Jesu, darum nur ein Gegenopfer, die völlige Hingabe. [Gr. vermeidet selbst hier, trotz Röm. 12, 1 den Ausdruck „Opfer".] Aber schließt diese nicht auch die Hingabe von Geld und Gut in sich? und warum sollte diese dann nicht auch „Opfer" heißen, wenigstens wenn Luk. 12, 2 zutrifft? Zudem Hebr. 13, 16! denn die Wegdeutung Gr.s ist doch nicht eigentlich

rnst zu nehmen. Auch die bösen Defizite er=
egen Gr.s bitteren Tadel. Sein Vorschlag,
nen abzuhelfen, nämlich in diesem Jahre nicht
ehr auszugeben, als im Vorjahr tatsächlich
ngegangen sei, ist verblüffend einfach. Nur
agt der Leser sofort, wovon dann die Mis=
onsgesellschaft im Vorjahr habe leben sollen;
der doch mindestens, wer denn der Missions=
esellschaft garantiere, daß sie in diesem Jahre
as gleiche einnehme wie im Vorjahr; und
r erhält hier wenigstens keine Antwort dar=
uf. Ganz merkwürdig berührt die Bemer=
ung S. 103, daß „die erhöhten Forderungen
hne ein besonderes wunderbares Eingreifen des
errn doch nicht verwirklicht werden können."
Wirklich, hat die Barmer Mission vor dem
riege angesichts ihrer Defizite auf ein „be=
nderes wunderbares Eingreifen" des Herrn
ewartet, also ihrerseits die Hände in den Schoß
elegt? Nein, sie hat ihre Hände geregt, ihre
reunde haben ihre Hände geregt; und als die
efizite gedeckt waren, haben wir uns gesagt:
ir sind bisher also nicht treu genug gewesen;
ir müssen treuer werden und bleiben. — In
nem Anhang geht Gr. noch auf den Krieg ein.
r ist ein „Gericht auch über die Mission". Mag
in! Aber ob aus den Gründen, die Gr. an=
ührt? Für Gr. war die deutsche Kolonial=
esitzergreifung der deutliche Fingerzeig Gottes,
e deutsche Mission aus den nichtdeutschen Ko=
nien herauszulösen. Andere Missionsarbeiter
aben solches Verlassen der alten Arbeitsfelder
s Treubruch angesehen. Will Gr. behaupten,
allein verstände Gottes Fingerzeige? Noch
gentümlicher ein anderes. Wir erinnern uns:
ie Mission ist Pflicht jedes gläubigen Christen."
ber wenn nun die Gläubigen in der Gemeinde
ission treiben und die anderen nicht, und wenn
naturgemäß die Mission „der Exponent des
läubigen Christentums" geworden ist, dann
eißt das, daß die Mission mehr und mehr
Parteisache" geworden sei, „verstrickt in die
treitigkeiten der einander oft bitter bekämpfen=
en Parteien"; und damit hat sie den Charakter
nes „makellosen Gotteswerkes" (wer hat den
r beigelegt?) verloren; und daher das Gericht
es Krieges! — Gewiß, ich leugne nicht, daß
r. auch in sehr vielen Dingen recht hat, so in
em, was er über die stetig fortgehende Zu=
istung des Pfarrers für eine erfolgreiche Mis=
onsmitarbeit in seiner Gemeinde sagt, oder in
iner Abwehr der Missionsanekdote. Anderes
ie sein Ersatz der Missionsstunde durch einen
wa vierteljährlichen Missionsbericht im Anschluß
n die Predigt im Hauptgottesdienst, ist sicherlich
wägenswert. Auch sein Versuch einer „Mis=
onshomiletik" enthält viel Richtiges. Und selbst
, wo ich Fragezeichen mache, wo ich ablehne,
und bleibt der heilige Eifer um die Mission
mmer etwas Ehrwürdiges, innerlich Verpflichten=
es. Nur freilich: eine „wissenschaftliche Be=
andlung des heimatlichen Missionslebens" liegt
er nicht vor. Sie müßte auch wahrlich noch
ganz andere brennende Fragen behandeln, als
Gr. tut. Jordan, Wittenberg.

Schmidlin, J., Dr., Prof.: **Einführung in die Missionswissenschaft.** Münster i. W. 1917, Aschendorff. (VIII u. 208 S.) 4,50 M.

Der verdienstvolle Herausgeber der führenden katholischen Missionszeitschrift, „der Zeitschrift für Missionswissenschaft", gibt hier eine methodologisch=enzyklopädische Einführung in die Mission, in der Hauptsache eine Vorlesung des Wintersemesters 1910; daraus erklärt sich wohl, daß die neuste protestantische Missionsliteratur nicht immer allseitige Berücksichtigung erfuhr, — ich finde z. B. J. Warneck: Paulus nicht erwähnt. Aber im ganzen wird der Vorsprung der protestantischen Missionswissenschaft anerkannt und die Resultate, besonders die Lebensarbeit von G. Warneck, seine Missionslehre, gründlich zu Rate gezogen. — In mancher Beziehung ist die Behandlung des konfessionellen Gegensatzes musterhaft. Marshalls berüchtigten Übertreibungen, gegen die einst G. Warnecks wuchtige „Polemik" sich wandte, werden abgetan, aber andrerseits der konfessionelle Gegensatz nicht verwischt. Er tritt deutlich hervor bei der Besprechung der Missionssendung und des Missionsziels. Hier erteilt die sichtbar organisierte Kirche die missio, dort die durch den heil. Geist an Christi Missionsbefehl erinnerte Gemeinde. Dem entsprechend wandelt sich auch bei beiden Konfessionen das Ziel. Also ergibt sich auch hier als das eigentlich Trennende zwischen beiden Konfessionen: der Kirchenbegriff. Daß der Verf. dringend wünscht, daß der Begriff Mission auf die Nichtchristen beschränkt und nicht auf die Altkatholiken ausgedehnt werde, dient ebenfalls jedenfalls der konfessionellen Verständigung. Dabei ist für viele protestantische Missionsleute vielleicht neu, daß die Propagandakongregation in Rom nicht eine ausschließliche Zentrale für das gesamte kathosche Missionswesen ist. In manchen grundsätzlichen Erörterungen stimmen wir ebenfalls warm zu: auch wir möchten missionarische Bestrebungen nicht verwirren mit dem, was man heute christliche Kulturmission nennt. Die Mahnungen, kritische und objektive Missionsgeschichte zu schreiben, finden unseren warmen Beifall. — In einer allgemeinen Einführung wird lebhaft beklagt, daß die katholische Missionswissenschaft sich noch in den ersten Anfängen befindet und dem gegenüber Wert und Nutzen der Missionswissenschaft betont, der Vorsprung auf protestantischer Seite wird dabei unumwunden anerkannt. In der speziellen Einführung wird dann die wissenschaftliche Aufgabe in ihre Zweige zerlegt: Missionsgeschichte, Missionskunde, Missionstheorie, Missionsrecht, Missionsmethodik (nämlich die Methode der eigentlichen missionarischen Arbeit draußen) und Hilfsdisziplinen. Ob diese Einteilung praktischer ist als die G. Warnecks in seiner Missionslehre, läßt sich aus einer reinen Methodologie nicht recht abnehmen. Ich meine, sie ließe sich mindestens vereinfachen. Missions=

geschichte und Missionskunde, vielleicht auch Missionstheorie und Missionsmethodik ließe sich wohl zusammenfassen. Doch muß man eine Bearbeitung des Stoffes nach diesem Einteilungsschema abwarten, da muß sich die Brauchbarkeit der Arbeit ausweisen. Eigentümlich ist der Anbau des Missionsrechtes (Löhrs Beiträge zum Missionsrecht, Paderborn 1916, sind noch nicht berücksichtigt) auf katholischer Seite; hier fehlen auf protestantischer Seite so gut wie alle Vorarbeiten — auch eine deutliche Folge des verschiedenen Kirchenbegriffs. — Die Darlegungen lesen sich leicht, und die Durchsichtigkeit, gelegentlich behaglicher Breite Raum gebend, machen das Werk zu einer äußerst anregenden Lektüre. Wertvolle Literaturangaben finden sich überall eingestreut.

Simon, Barmen.

Innere Mission.

Handbuch der Volksmission, in Verbindung mit andern hrsg. von Liz. G. Füllkrug. Schwerin 1919, Fr. Bahn. (IV, 228 S.) 5,50 M.

Selbstbesinnung der führenden Kreise der Kirche und ihrer Glieder, Selbstbesinnung der Vertreter der I. M. auf die ihr voreinst von J. H. Wichern gestellte Aufgabe der Mission des heilerfüllten Volkes an dem heillosen Volk, so der leitende Gesichtspunkt der hier vereinigten Aufsätze; hier haben die kirchlichen Amtsträger versagt; hier hat, entgegen P. Bunke, auch die I. M. versagt, sofern sie fast ganz diakonisch geworden ist. Auf praktische Arbeiten zielen nicht minder alle Beiträge; die grundsätzliche Rechtfertigung liegt von selbst in dem furchtbaren Notstand des sittlich-religiösen Zusammenbruchs der Gegenwart gegeben, der noch ganz anders schreckhaft uns anstarrt als dereinst das Jahr 1848 die damaligen Kirchenleute. Aus der Praxis geboren, das zudem der Vorzug zumal der den weitaus größten Raum des Buches einnehmenden Ausführungen über „Evangelisation" (Hänsel, Lübeck: Vorbereitung der E.; Michaelis, Bielefeld: Gestaltung des evangelistischen Vortrages; Hoffmann, Barmen: Psychologische Winke für den Evangelisten! Keller, S., Freiburg i. Br.: Wie hält man den Segen der E. fest? Zoellner, Münster i. W.: Jugend-Evang. Füllkrug, Berlin-Dahlem: Handreichung für die Arbeit) und über „Apologetik" (Hilbert, Rostock: Aufgabe und Gestaltung des apologetischen Vortrages; Blau, Posen: Kriegsaufgaben der Apologetik; Pfennigsdorf, Bonn: Flugblätter und Flugschriften im Dienste der Apologetik; v. d. Goltz, Greifswald und Pfennigsdorf, Bonn: Handreichung für die Arbeit), nicht minder das wirkungsvolle Kapitel über die „Heidenmission im Dienst der Volksmission" (Beyer, Berlin): sie ist eine einzigartige Apologetik, ihr eignet ebenso eine innerlich packende Illustration lebendigen Christentums. Anregung, Veranschaulichung, Belehrung, Vertiefung vereinen sich hier zu sehr ernsten Imperativen für alle lebendigen Christen. Zu den Ausführungen S. 136 würden übrigens Webers prachtvoll klaren Ausführungen in „Historisch-kritische Schriftforschung und Glaube" zu vergleichen sein. Wertvoll erscheinen mir auch die Richtlinien des Herausgebers für Einrichtung und Gestaltung einer Bibelbesprechstunde (wenigstens für kleine, zum Teil ländliche Verhältnisse) wie seine Vorschläge für neue Wege wirksamer an die Massen herankommender Evangeliumsverkündigung („Volksmission"); sie haben zumal den Pastoren viel zu sagen. Lehrreich ist auch der nur zu wahre Hinweis auf die vorbildliche „Volksmission der katholischen Kirche" aus der Feder von Lic. Dr. Diettrich, Berlin, sehr beherzigenswert, was P. Bunke, Spandau, von „Kirche und Gemeinschaft in ihrer Zusammenarbeit an der Volksmission" zu sagen hat. Vielleicht am wenigsten haben mich die theoretischen Ausführungen über den Gedanken und die Aufgaben der Volksmission in der Gegenwart angesprochen, und zwar um deswegen, weil mir die Zielsetzung der Volksmission zu wenig deutlich herausgearbeitet ist. Die Redensart von einem Mitbauen am Reich Jesu Christi auf Erden ist nicht bloß im Ausdruck, sondern in der Sache unbiblisch.

Jordan, Wittenberg.

Zoellner, D., Gen.-Sup.: **Wege und Ziele.** Grundsätzliches und Praktisches aus dem Gebiete der I. M. Potsdam 1917, Stiftungsverlag. (198 S.) 3,60 M.

In der „Diakonie der Inneren Mission" steht das Werk der helfenden Liebe, in der „Öffentlichen Mission der Inneren Mission" steht das Werk der Geltendmachung des Evangeliums im Vordergrund: so nach dem Verf. die Abgrenzung der beiden großen Gebiete, für die er Richtlinien und Winke geben will. Die Frage bleibt dabei unerörtert, ob im Sinne des Vaters der I. M. überhaupt von einer „Diakonie der I. M.", vor allem in dem vom Verf. gehandhabten weiten Sinne des Wortes die Rede sein kann. Geschichtlich angesehen, entspricht jedenfalls nur das, was man heute „Öffentliche Mission" nennt, dem, was J. H. Wichern gewollt hat in seiner Forderung der Arbeit des heilerfüllten Volkes an dem heillosen Volke; und es ist bezeichnend dafür, wie gerade diese eigentliche Aufgabe der I. M. nur zu sehr hinter der um so weiter ausgedehnten „Diakonie der I. M." zurückgetreten ist, daß man sich zu jener doch wahrlich wenig schönen Neubildung „Öffentliche Mission" hat genötigt zu sehen geglaubt. Auch die doch nicht bloß theoretische, sondern auch sehr praktische Frage der rechten Abgrenzung zwischen Aufgaben der Kirche (Kirche nicht bloß im Sinn des Kirchenregiments, sondern im Sinn der Kirchengemeinde, der Einzelgemeinde wie der Gesamtgemeinde) und denen der „Diakonie der I. M." und der „Öffentlichen Mission in der I. M.", als der Tätigkeiten freier, nicht kirchengemeindlicher Körperschaften erscheint mir einer weiteren grundsätzlichen Erörterung zu bedürfen. Charakteristisch dafür ist schon die Bemerkung,

…gerechnet des zweiten Hauptteils, wie schwie…g es sei, die Zusammenarbeit von Kirche und …fentlicher Mission theoretisch auf eine glatte …rm zu bringen. Eigenartiger noch berührt …e Einordnung der ganzen Arbeit der Evang. …rauenhilfe in die „Diakonie der I. M.“ Ge…de dahin gehört sie meiner Meinung nach aber …cht, sondern sie ist ganz eigentliche Gemeinde…beit, Arbeit der organisierten Kirchengemeinde … ihren Gemeindegliedern! gerade so ist sie zu…al in Westfalen eingerichtet; und der Verf. …bst betont in diesem Zusammenhang, gerade …genüber den bekannten Ausführungen von … Traub, ausdrücklich, daß die christliche Ge…einde nicht darauf verzichten könne, „Subjekt …es eigentümlichen Liebeslebens zu sein.“ Auch …ß die Jugendpflege schlechthin den Arbeiten …r „Öffentlichen Mission in der I. M.“ zugerechnet …rd, erscheint mir begrifflich wie praktisch gleich …denklich. Die nicht minder schwierige Frage, …e sich denn nun dieses eigentümliche Liebes…en der Einzelgemeinde, also etwa die Für…rge der Kirchengemeinde für ihre Armen, …anken, Elenden verhalte zu der Tatsache, daß …r Staat grundsätzlich das Gebiet der Wohl…hrtspflege für sich reklamiert, wird nur in …em größeren Zusammenhang kurz berührt. …ß ein Rückzug der anstaltlichen „Diakonie …r I. M.“ in ihrer Tätigkeit gerade gegenüber …n großen Gesamtvolksnöten und -schäden nötig …erden könne, wird freilich schon ganz klar …rausgestellt. Um so deutlicher sind die Grenz…ien dem Staat gegenüber im zweiten Abschnitt …tgelegt, in sicherer Herausstellung der Aufgaben, …er auch der Schranken der staatlichen Tätig…it, darum der an sich unbedingt notwendigen, …eilich nicht ohne weiteres immer erbetenen …er erwünschten Mitarbeit der Kirche und ihrer …meinden und der „Öffentlichen Mission der … M.“, aber auch umgekehrt in deutlicher Kenn…chnung der Schranken gerade auch der kirch…chen und gemeindlichen und pastoralen Arbeit, …eilich auch ihrer gewaltigen Aufgaben. Recht …d Liebe sind und bleiben Gegensätze, auch …enn sie beide aufeinander angewiesen sind; …lege christlich-sittlicher Gesinnung und Kasuistik, …mal in Sachen der Technik, sind scharf gegen…nander abzusondern. Allgemeine, klar durch…führte Grundgedanken sind aber auch sonst zu …obachten, etwa das Gewichtlegen auf die Rein…ltung der Motive und Ziele aller christlichen …ebesarbeit, wie aller Wortverkündigung, die …tonung der Bedeutung der sittlich-religiösen …tscheidung in ihrer Unabhängigkeit von den …ßeren Verhältnissen, die Einstellung der Sünde …s bleibenden Bestandteils des menschlichen …esens, darum auch ihrer bleibenden schädigen…n Einwirkung auf die gesellschaftlichen und …rtschaftlichen Zustände, darum auch der escha…ologische Einschlag im biblischen Reich-Gottes…edanken, im Gegensatz zu seiner Verkehrung … allerlei innerweltlichen Weltverklärungshoff…ngen. (Aber kann man dann doch sagen, „das Reich Gottes realisiere sich für die Jetztzeit in der Gemeinde, in der Kirche“? Höchstens von einem Sichabschatten des Gottesreiches in den irdisch-zeitlichen Verhältnissen der Gemeinde würde ich zu reden wagen. Auch die doch biblisch unmögliche Redewendung vom „Bauen des Reiches Gottes“ befremdet gerade bei dem sonst so scharf formulierenden Verf.) Von besonderer Bedeutung sind die praktischen Winke, Anregungen, Richtlinien. Hier haben wir die reichen Erfahrungen und Ergebnisse vor uns einer langjährigen Berufsarbeit gerade im Dienst der weiblichen Diakonie, sowohl der anstaltlichen wie der gemeindlichen, nicht minder die einer langjährigen kirchenregimentlichen Wirksamkeit an der Spitze einer so kirchlich lebendigen Provinzialkirche wie der westfälischen. Hier spricht der langjährige Leiter der Kaiserswerther Diakonissenanstalt, der Schöpfer des weitverzweigten Werkes der Evang. Frauenhilfe, zumal in Westfalen, der hervorragende Organisator auf dem Gebiet der Evangelisation (im weitesten Sinn des Wortes, einschließlich einer lebensvollen Apologetik). Hier findet darum jeder Pfarrer, jeder Berufsarbeiter der I. M. etwas, was ihn ganz unmittelbar angeht und was ihm nützlich werden kann. Ich nenne sonderlich noch die Ausführungen über die rechtliche Eingliederung der Frau in die Gemeindeorganisation (Frauenstimm- und -wahlrecht? Deputierung mit beratender Stimme in die kirchlichen Körperschaften? Mitarbeit in kirchengemeindlichen Arbeitskommissionen?), die Vorschläge zur Neugestaltung des Verhältnisses zwischen den Organen der christlichen Liebestätigkeit und den staatlichen Instanzen, die Forderungen an den Staat betreffs der kirchlichen Jugendpflege, die Stellungnahme zu den schwierigen Fragen der Volkssittlichkeit (Alkohol, Prostitution), die Anregungen betreffs Umgestaltung der s. Z. vielberufenen Konferenz der evang. Arbeitsgemeinschaften und der Generalkirchenvisitationen. So ist das Ganze eine reiche Gabe, für die in gleicher Weise die Pfarrer und ihre Kirchengemeinden wie die Arbeiter der „I. M.“ dem Verf. herzlichen Dank schulden. S. 162 Z. 3 v. u. lies: Eberhard statt Ehrhardt; S. 181 Z. 12 v. u. lies: des statt das; S. 174/175 falscher Zeilenabbruch. Jordan, Wittenberg.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Haack, E. D. Geh. Ob.-K.-Rat, Schwerin: **Die Sekte der Szientisten oder „Gesundbeter“.** Ein charakteristisches Erzeugnis des Amerikanismus auf dem Gebiete der Religion. Schwerin i. Meckl. 1916, Fr. Bahn. (29 S.) 0,60 M.

Kleuker, K. Sup. a. D., Hannover: **Lehre und und Heilverfahren der Szientisten** (der sog. Gesundbeter) mit einem Charakterbild der Begründerin des Szientismus. Leipzig 1916, Dörffling & Franke. (54 S.) 1 M.

Beide Schriften sind im gleichen Jahre erschienen: schon das ein Beweis, daß diese geistige Krankheit doch für die Kirche ernst genug zu nehmen ist. Und was beide über ihre Verbreitung, z. T. im Anschluß an den vielgenannten Prozeß in Berlin wegen fahrlässiger Tötung einer angesehenen Schauspielerin, zahlenmäßig darlegen, erhärtet das aufs stärkste. Inhaltlich sind beide Schriften sowohl in der Darstellung wie in der Beurteilung der ganzen Bewegung völlig einig; einig auch darin, daß sie beide als die eigentliche Zugkraft der Richtung die Behauptung einer unfehlbaren Methode der Krankenheilung ansehen. Auch in der Einstellung der Richtung in die Gesamtgeschichte des geistigen Lebens berühren sie sich in allem Wesentlichen; höchstens, daß H. gerade das „Amerikanische" an dem Vorgehen der Szientisten und ihrer „Mutter" unterstreicht, Kl. auf die innere Verwandtschaft mit dem energetischen Monismus Ostwalds hinweist. Wesentlich Neues gegenüber den früheren Veröffentlichungen über die Szientisten wollen beide Hefte nicht bringen. Neu ist mir allerdings der Hinweis Kl.'s auf die Erfolge der suggerierenden Heilmethode des englischen Professors Knowles, London, die bei zahlreichen psychopathischen Krankheitserscheinungen vorliegen, die freilich den Deckmantel des Christlichen verschmähen, sondern wie sie es auch sind, als wissenschaftlich verständliche Heilerfolge sich geben, die aber auch auf deutschem Boden ihr Gegenstück finden. Immerhin haben beide Hefte das Verdienst, auf die hier unseren Gemeinden, und zwar sowohl Gebildeten wie Ungebildeten in ihnen, sonderlich den Großstadtfrauen drohenden Gefahren aufs neue aufmerksam gemacht zu haben, und bieten zu Vorträgen und Besprechungen gut verwertbares Material. Jordan, Wittenberg.

Beth, K., Dr. D. Prof.: Gesunddenken und Gesundbeten. Wien 1918, M. Perles. (70 S.)

D. B. hatte schon vor D. Holls Schrift in den Therapeutischen Monatsheften 1916 über den Szientismus geschrieben. In scharfer Ablehnung der Angriffe, die D. Holl in der obigen Schrift gegen seine Auffassung gerichtet hat, legt D. B. nun in erweiterter Form seine Anschauungen dar, in entschiedener Bejahung seiner völlig ablehnenden Stellung. Schon in den Darbietungen über den Lebenslauf und Werdegang der Stifterin verfährt er kritischer als D. H.: aus ihren eigenen früheren Briefen stellt er in der von D. H. allein benutzten offiziellen Lebensbeschreibung allerlei Schiebungen von Vorgängen fest, die nicht ohne Belang sind für die Gesamtbeurteilung: Miß Eddy erscheint von vornherein als eine schwer hysterisch kranke Frau. Noch schärfer fällt D. B.s grundsätzliche Abrechnung mit der Sekte aus. Sie erscheint als primitiver Pantheismus, der in Wirklichkeit in den stärksten Dualismus ausschlägt. Denn die Behauptung der Unwirklichkeit der Materie und damit von Sünde, Schuld, Krankheit, Tod, setzt zwar anscheinend einen Geistmonismus, aber auf Kosten der Unerklärlichkeit der Materie oder doch der Illusion der Materie, die ihrerseits nur als Funktion eines Ungeistes zu denken ist und gedacht wird, womit tatsächlich jener Geistmonismus in sich selbst aufgelöst ist. Völlig rätselhaft erscheint D. B. die H.sche Behauptung, daß vom allgemein religiösen und allgemein christlichen Boden aus der Szientismus nicht anzugreifen sei. Denn es gibt nach B. auch nicht einen Punkt in seinem Gedankengefüge, der nicht den Anschauungen Jesu und der Apostel schnurstracks widerspräche. Und jenes „allgemein Religiöse" ist etwas so Inhaltleeres, daß auch von da aus dem Szientismus keine Hilfe erwächst. Die auch von D. Beth nicht bestrittene Tatsache seiner gewaltigen Anziehungskraft erklärt sich zur Genüge aus der Urteilslosigkeit der am materiellen Dasein ängstlich klebenden Masse der Gebildeten und Ungebildeten, wird zudem durch die christliche Verbrämung bezw. den spirituellen Einschlag (im Gegensatz zu dem materialistischen Monismus Haeckels) mit verständlich. Aber nicht bloß die Kirche, sondern auch der Staat hat ein lebhaftes Interesse an der Bekämpfung dieses amerikanischen Eindringlings. Denn in seiner Leugnung jeder medizinischen Wissenschaft und jeder Hygiene bedeutet er eine Gefährdung der öffentlichen Gesundheit und kennzeichnet sich als schlimmste Kurpfuscherei. Jordan, Wittenberg.

Holl, K., D Dr. Prof.: Der Szientismus. Berlin 1917, J. Guttentag. (31 S.)

Weber, Käte: Die christliche Wissenschaft. Ebd. (10 S.)

Holls Schrift ist ganz eigentlich durch den bekannten Berliner Prozeß gegen zwei szientistische Heiler veranlaßt. Sie bedeutet in ihrer auffallend günstigen Beurteilung des Szientismus etwas Neues gegenüber wohl den meisten früheren Schriften aus Theologen- und Medizinerkreisen über den Sz. Nicht die Persönlichkeit der Gründerin steht im Vordergrunde; auch wenn ihre Lebensschicksale berührt werden. (Übrigens bezeichnet H. weitaus das meiste, was an persönlichen Verunglimpfungen über Mrs. Eddy kolportiert wird, als böswilligen Klatsch; ebenso lehnt er die Behauptung eines Plagiats gegenüber einem gewissen „Dr." Quimby als grundlos entschieden ab.) Vielmehr liegt H. alles an dem Aufweis der inneren Folgerichtigkeit der Gedanken des Sz., wie sie in seinem grundlegenden Lehrbuch „Science and Health" vorliegen: sie erscheinen ihm als durchaus metaphysisch unterbaut; sie machen ganzen Ernst mit dem jeder echten Religion zugrunde liegenden Satz, daß Gott die Wirklichkeit schlechthin ist; aber von ihm aus sei darum das Böse, die Schuld, das Leid, die Krankheit, der Tod als das tatsächlich Unwirkliche zu beurteilen; je stärker darum die innere Beziehung zu Gott in einem Menschen sich einstelle, um so stärker müßten alle jenen angeblichen Wirklichkeiten des Lebens als lediglich falsche Gedankenbildun-

en erscheinen. Geradeso würde zugleich die arke Anziehungskraft des Sz. erkennbar, die r in der ganzen Welt ausübe; geradeso auch ie große Schwierigkeit, ihm wenigstens von llgemein religiösen Voraussetzungen aus beizukommen; eben damit auch das Besondere, das ngesichts des Grundsatzes der Gedankenfreiheit edes richterliche Eingreifen ihm gegenüber erschwere und darum zu gestalten habe. Eben iese Folgerichtigkeit der Gedanken erklärt H.s urchweg günstige Stellungnahme gegenüber dem zientismus, die so weit geht, daß er auch ihrer eilweise eine günstige Seite abgewinnen kann. ie Frage drängt sich freilich angesichts dieser igentümlichen Schlußkette dem Leser sofort auf, arum keine bisher bekannte Religion, noch anz abgesehen vom Christentum, diese Leugnung es Bösen als eines Nichtseienden kennt. Ja, at jener Satz der Alleinwirklichkeit Gottes berhaupt als Religion zu gelten? — Das chriftchen von K. Weber, einer überzeugten zientistin, erhebt bei aller Anerkennung im anzen für H.s Schrift doch an einzelnen Punken gegen seine Darlegungen Widerspruch, dessen Tragweite mir freilich dunkel geblieben ist. In er Beurteilung jenes gerichtlichen Verfahrens t sie ein Muster für das, was H. S. 26 f. geschrieben: „Die Überzeugung von der Macht der alschen Annahmen läßt es dem Szientismus eicht werden, Widerstände bei andern als bloße Mißverständnisse aufzufassen."

Jordan, Wittenberg.

Zeitschriften.

Die **MPTh.** erscheint seit 1. 10. 1919 im Verlage von Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. hre bewährten Herausgeber bleiben. Keiner estimmten kirchlichen oder theologischen Richung dienen sie; vielmehr Vertiefung des gesamten pfarramtlichen Wirkens durch gemeinsame Arbeit der Vertreter der verschiedensten ichtung, — vorausgesetzt, daß sie wirklich twas zu sagen haben — ist ihr Ziel. Jedes eue Heft zeigt, wie ernst dieses Ziel verfolgt wird, wie fruchtbar solche Verfolgung sich auswirken kann.

Der evangelische Kirchenvorstand. Vierteljahrsschrift für die Mitglieder der Gemeindekirchenräte, Presbyterien und Kirchenvorstände n evang. Deutschland, hrsg. von Prof. D. Meyer, Göttingen (B.-Lichterfelde, E. Runge. ,40 M.) sei aufs neue empfohlen. Von den bhandlungen des Jahrgangs 1919 nennen wir: egelmäßige freie Versammlungen der kirchlichen örperschaften im Kirchenkreise [Pfr. Stein, riedenberg, Ostpr.]. Die Arbeit und Stellung er Frau in der Kirchengemeinde und im nodalen Leben [Paula Müller, Hannover]. emeinde und Masse [Herausgeber]. Die Wahlen ur Landessynode. Grundsätzliches und Tatächliches aus Württemberg [Prof. D. Wurster, übingen].

Bücherschau.

Philosophisches. Kellermann, B.: Das Ideal im System der Kantischen Philosophie. (VII, 423 S.) B., Schwetschke & Sohn. 25,00. Vorländer, K.: Kants Weltanschauung aus seinen Werken. (327 S.) Darmstadt, Reichl. 9,00. — Gogarten, Fr.: Rudolf Steiners „Geisteswissenschaft" u. d. Christentum. (22 S.) 0,90. Seeberg, R.: Wir heißen euch hoffen. Vier akadem. Reden. (72 S.) B., Staatspolit. Verlag. 2,50. — Horodezky, S. A.: Religiöse Strömungen im Judentum. Mit bes. Berücksichtigung d. Chassidismus. (XII, 260 S.) Bern, Bircher. 24,00. König, Ed.: Israels Religion nach ihrer Stellung in d. Geistesgesch. d. Menschheit. (68 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40. Schomerus, H. W.: Indische Erlösungslehren. (VIII, 232 S.) L., Hinrichs. 13,50.

Theologisches. Bauer, J.: Der theolog. Nachwuchs nach d. Krieg. (23 S.) Wieblingen (Baden), Pfr. Neu. 0,50. — Leipoldt, J.: Jesus u. d. moderne Menschheit. (24 S.) L., Eger. 1,50. Lipsius, Fr. R.: Religion und Weltanschauung. (16 S.) L., Eger. 1,00. Moering, E.: Ein Buch vom neuen Glauben. (VI, 216 S.) Brsl., Trewendt & Granier. 9,00. Stange, C.: Luther u. d. sittl. Ideal. (77 S.) Gü., Bertelsmann. 4,00. Thieme, K.: Religion u. Sittlichkeit. (16 S.) L., Eger. 1,00. — Antwort auf Gegenwartsfragen. Hbg., Rauhes Haus. Je 2,00. Hennig, M.: Die Welt d. Jenseits. Blicke in d. Reich d. Geister, hrsg. (112 S.) Simsa, J.: Das Geheimnis d. Person Jesu. (90 S.) Arbeiten, Theolog., aus d. rhein. wissenschaftl. Prediger-Verein. Hrsg. v. E. Simon. (III, 128 S.) Tü., Mohr. 9,00. Zeit- u. Streitfragen. B.-Lichterfelde, Runge. XIII, 5 f. Braun, W.: Die Frau in d. alten Kirche. (24 S.) 1,40. 7. Sachsse, E.: Die Propheten d. A. T. u. ihre Gegner. (19 S.) 1,20.

Bibelwissenschaft. Jeremias, J.: Der Gottesberg. Beitrag z. Verständnis d. bibl. Symbolsprache. (IV, 160 S.) Gü., Bertelsmann. 10,00. Kirmis, Fr.: Die Lage der alten Davidsstadt u. die Mauern d. alten Jerusalem. (XXIII, 224 S.) Brsl., Goerlich. 15,00. — Offenbarung, Die, St. Johannis, m. d. 16 Holzschn. v. Albr. Dürer. Vorrede u. Text nach d. Septembertestament 1522 v. D. M. Luther. (14 S. m. 16 Taf.) B., Furche-Verlag. 12,50.

A. T. Hiob, Das Buch. (Ins Deutsche übertr. und hrsg. v. F. A. Lambert. (150 S.) B., Furche-Verlag. 8,00.

N. T. Kögel, J.: Zum Schriftverständnis d. Neuen Testaments. 4. Heft. Der Brief d. Apostels Paulus an die Römer. (48 S.) Gü., Bertelsmann. 2,00. Hänel, Johs.: Der Schriftbegriff Jesu. (224 S.) Ebd. 12,50. Stange, C.: Jesus als Mittelpunkt d. Bibel. (23 S.) B., Furche-Verlag. 1,50.

Kirchengeschichtliches. Grabmann, M.: Einführung in d. Summa Theologiae d. hl. Thomas v. Aquin. (VII, 134 S.) Fr., Herder. 4,40. — Zwingli, Ulrich. Zum Gedächtnis d. Zürcher Reformation. 1519—1919. (XIV S., 308 Sp. u. 3 Bl. m. 4 Taf.) 35 × 25 cm. Zü., Berichthaus. Lwbd. 70,00. — Cardauns, Herm.: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. (5. XII. 1918.) (52 S.) M.-Gladbach, Volksverein. 1,80. Lhotzky, H.: Der Wunderpfarrer. Wahre Geschichte aus d. Neuzeit. (316 S.) Ludwigshafen, Haus Lhotzky. 8,00. — Gedächtnis, Zum, an Friedrich Naumann. Hrsg. v. d. sächs. ev.-soz. Vereinigung. (16 S.) L., Gräfe. 0,60.

Praktisch-Theologisches. Niebergall, Fr.: Praktische Theologie. 4. Lfg. Seelsorge u. Gemeindearbeit. (2. Bd. VIII u. S. 365—524.) Tü., Mohr. 6,00. — Evangelien-Predigten f. d. Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres. Hrsg. vom ev. Verein zu Hannover. (Jg. 1919.) (IV, 216 S.) Han., Ev. Verein. 1,20. Predigt-Bibliothek, Göttinger, hrsg. v. Frdr. Niebergall. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. XV, 4. Aufbau. Worte d. Trostes u. d. Hoffnung. Elf Predigten. (II, 87 u. IV S.) 1,80. — Stäbler, G.: Vorbereitungen f. d. bibl. Unterricht. Das Evangelium des Lukas u. Johannes. (228 S.) St., Holland & Josenhans. 3,60. — Helferdienst am Wort in d. Kinderkirche. Hrsg. v. Rothweiler. (1. Jg.) 1920. 12 Nrn. (Nr. 1. 16 S.) Gü., Bertelsmann. 3,00. Vorwerk, Dietr.: Wie hat sich auf Grund d. gegenwärt. Verhältnisse d. Kindergottesdienst in Zukunft zu gestalten? (18 S.) L., Serig. 0,50. — Bewahren u. Retten. Jahrbuch d. Erziehungsamtes des deutschen Verbandes f. ev. Jugenderziehung. Jg. 1918 u. 1919. (112 S.) 2,50. — Heß, Wolfg.: Die Volkshochschule in Geschichte, Bedeutung u. Arbeit nebst e. Schriftenverzeichnis. (150 S.) Hl., Ev.-soz. Preßverband f. d. Prov. Sachsen. 5,50. Maaß, J.: Die Volksschule im Volksstaat. (III, 82 S.) Wiesbaden, Staadt. 3,00. — Gansberg, Fritz: Warum

fordern wir u. wie denken wir uns „d. weltl. Schule"? (24 S.) Bre., Melchers. 1,10. Itschner, H.: Staat, Religion u. Schule. Gedanken z. Bedrängnis d. RU. (95 S.) L., Klinkhardt. 3,60. — Kölln, E., u. U. Altmann: Erhebet eure Herzen! Ein neues Kirchenbuch f. ev. Gemeinden. (VIII, 160 S.) Brsl., Trewendt & Granier. 10,00. — Conrad, P.: Der alte Gott lebt noch. Tägl. Andachten. (IV, 394 S.) B., Warneck. 6,80. — [Dewasagajam, Nj., B. A.] Aus meinem Leben. Erinnerungen des Tamulenpastors Nj. Dewasagajam, B. A. (120 S.) L., Ev.-luth. Mission. 3,00. Oepke, Albr.: Was wir im Kriege erlebten. (77 S.) Ebd. 3,00.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Bürck, Max: Vom Staatskirchentum z. Menschheitsreligion. Sozialismus, Völkerbund u. Christentum. (132 S.) B., Furche-Verlag. 4,50. Tschirn, G.: Trennung v. Staat u. Kirche e. Kulturnotwendigkeit! (48 S.) B., Kultur-Verlag. 2,00. Friesen, H., Frhr. v.: Bebel u. Bibel. (47 S.) Dr., v. Zahn & Jaensch. 2,00. — Nauman, Fr.: Gestalten u. Gestalter. Lebensgeschichtl. Bilder. (VII, 186 S.) B., Vereinigung wissenschaftl. Verleger. 6,00.

Zeitschriftenschau.

Philosophisches. Flemming: Deutsche Frömmigkeit (HW. 4.) Schroeder: Monistische Mystik. (LK. 4.)

Theologisches. Kirmß: Universitätstheologie und Kirche. (PrM. 1 f.) König: Neue Grundlagen für den Glauben. (R. 3.) Lang: Die reformierte Reformation. (RK. 4.) Müller: Christentum u. Persönlichkeit. (DF. 3 f.) Witte: Rationalistisches u. weltweites Christentum. (ChrW. 1.) — Foerster: Schriften z. Kirchenpolitik. (ChrW. 3 cf. 2.) Ihmels: Zur Kirchenfrage der Gegenwart. (LK. 3.) Kaftan: Wie verfassen wir die Kirche ihrem Wesen entsprechend. (LK. 3 ff.) Schian: Schriften zur Kirchenfrage. (ThLz. 25 f.)

GG. 1920, 1: Pfennigsdorf, E.: Still und Stark. Fiebig, P.: Kirche u. Anthroposophie. Suckel, R.: Zur Organisation d. christl. Gewissens. Pfennigsdorf: Aus d. kirchl. Wahlkampf d. Gegenwart. Pfennigsdorf, E.: Über den Selbstmord. u. a.

NkZ. 1920, 1: Veit, Fr.: Zum neuen Jahre. v. Pechmann: Zur neuen Kirchenverfassung.

Bibelwissenschaftliches. N. T. Oehler: Jesus und die Heiden seiner Zeit im Licht chinesischer Missionsarbeit (EMM. 1.)

Kirchengeschichtliches. Feudt: Luthers geschichtl. Bedeutung im kathol. Urteil. (ChrW. 2.) Katterfeld: Dr. Luthers Weise zu beten. (R. 2.) — O. Brüssau † 10. 11. 1919. (De. 3 Eckert.) Charles Kingsley geb. 12. 6. 1819. (R. 51 v. Stein.) P. Mehlhorn † Dez. 1919. (PrM. 1 f. Scheibe, Mühlhausen, Bonhoff.) Ch. A. Witz-Oberlin † 13. 12. 1918. (RK. 3 Loesche.)

ZKG. 1920, 1: Zahn, Th.: Der Exeget Ammonius u. andere Ammonii. Holl, K.: Der Streit zw. Petrus und Paulus zu Antiochien in s. Bedtg. für Luthers innere Entwicklung. — Stuhlfauth: Eine kirchengeschichtl. Bildungszentrale. Fischer: Herausgabe von Presbyterologien. Pallas: Das Wittenberger Ordiniertenbuch. — Schremmer: KG. in der Schule. Bernoulli: Ein Reisebüchlein f. Jerusalemspilger. Koch: Zum novatianischen Schrifttum. Lehmann: Zum Briefwechsel zwischen Spener u. Landgraf Ernst v. Hessen-Rheinfels. Schaumkell: R. Rothes Beurteilung Luthers u. der Reformation. Mitteilungen aus d. Arbeit kirchengeschichtl. Vereine. Literarische Umschau.

Praktisch-Theologisches. Doehring: Was liegt uns an d. evgl. Schule? (DA. 2.) Gelbke: Warum müssen wir an der konfessionellen Schule festhalten? (HSch. 2 f.) Sommer: Warum fordern wir die ev. Schule? (Ebd.) — Doehring: Elternbeiräte. (DA. 1.) Hoppe: Moderne Pädagogik. (LK. 3.) Walcker: Mehr Pflichtbewußtsein f. d. kirchl. Unterricht! (R. 49.) — Bittlinger: Das neue Hamburgische Kirchenbuch. (PrM. 1 f.) — Graue: Das neue Hamburgische Kirchenrecht. (Ebd.) Kochs: Wir und die Kirchenzucht. (RK. 4.)

MPTh. 1919, 2 f.: Bungenberg: Predigt (Joh. 11, 1—11). Völter: Seelsorge. Renz, G.: Fontanes Pfarrer. Bornhäuser: Zum „Jungmann"problem. W.: Ein moderner Pastorenspiegel. u. a.

Mission. Beyer: M. u. Evangelisation. (DF. 4.) Brouwer: Evgl. M. auf Java. (EMM. 1.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Aus den kirchl. Verhältnissen in Bayern (LK. 2), Schwarzburg-Sondershausen (LK. 2). Mäcklenburg: Wirkungen d. revolutionären Zeitereignisse auf die Kirchengemeinde Schöneberg (Weichsel). (De. 3 ff.) — P.: Die rechten Grundlagen. (EK. 2.) Philipps: Kulturkampf in Sicht! (R. 49.) Der Kampf um die Generalsynode. (R. 2.) Quistorp: Zur kirchl. Lage. (EK. 2.) Rade: Kirchenpolitisches aus Preußen. (ChrW. 1.) Zscharnack: Die gegenwärtige Lage in d. altpreuß. Landeskirche. (EF. 1.) — Fuchs: Sozialpolitisches Neuland. (ChrW. 3.) Kobold: Der heutige Kommunismus in bibl. Beleuchtung. (R. 50.) Weller: Christlicher u. sozialistischer Kommunismus. (R. 52.) — Genähr: Cant. (LK. 2.)

DE. 1920, 1: Sapper, K.: Der neuere Protestantismus u. d. Reformation. Fey, R.: Geschichte d. christl. Kirche im Licht sozialdemokr. Wissenschaft. Strathmann, H.: Pfarrer u. Politik. Elster, H. M.: Gustav Kohne. *Kleine Beiträge:* Randbemerkungen. *Chronik:* Kirche u. Staat in Preußen; Kirchenpolitik d. demokratischen Partei; Verhalten d. Kultusministeriums; Demokraten gegen die demokratische Partei. Kirche u. Staat in Bayern o. d. Rh. und Braunschweig. Folgerungen.

Wichtigere Besprechungen.

Philosophisches. Heiler: Das Gebet. (ThLz. 25 f. Otto.) v. Velsen: System d. rlg. Materialismus. (Ebd. Titius.) — Wiegler: Kultur d. Juden. (Ebd. Titius.) Noeldecke: Geschichte des Qorans. (ThLBl. 2 Haas.)

Bibelwissenschaftliches. A. T. Schulz: Das erste Buch Samuel. (ThLBl. 2 Caspari.) Thomsen: Das A. T. (ThLz. 25 f. Nowack.)

N. T. Die Schriften des N. T. (ThLBl. 2 Bachmann.)

Kirchengeschichtliches. Bauer: Proklus v. Konstantinopel. (ThLBl. 2 Bonwetsch.) — Clemen: Friedrich Mykonius. (Ebd. Buchwald.) Henner: Julius Echter v. Mespelbrunn. (ThLz. 25 f. Schornbaum.) Köhler: H. Zwingli u. die Reformation in d. Schweiz. (Ebd. Baur.) Zwinglis Schriften. (Ebd. Baur.) Zwinglis Briefe. (Ebd. Baur.) M. Luther in zijn leven en werken. (Ebd. Scheel.) Steinlein: Luther als Seelsorger. (Ebd. Scheel.) Wachters: Luther. (Ebd. Scheel.) — Hering: S. E. T. Stubenrauch u. sein Neffe Fr. Schleiermacher. (Ebd. Mulert.) Schaeder: Schleiermacher. (Ebd. Mulert.) — Grabmann Die Philosophia pauperum u. ihr Verf. Albert v. Orlamünde. (Ebd. Scheel.) Honigsheim: Staats- u. Soziallehren d. franz. Jansenisten im 17. Jahrhdrt. (Ebd. Tönnies.) Waldenmaier: Entstehung d. evgl. Gottesdienstordnungen in Süddeutschland. (Ebd. Schornbaum.)

Lehrwissenschaftliches. Hennig: Die Welt des Jenseits. (ThLBl. 2 Schroeder.) Lauerer: Christliche Persönlichkeit. (Ebd. Braune.)

Inhaltsverzeichnis.